

# SPITEX MAGAZIN



Überall für alle

**SPITEX**  
Schweiz

Fachzeitschrift von Spitex Schweiz | 6/2018 | Dezember/Januar



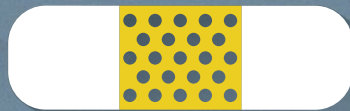
FOKUS «Spitex und Ethik» Seite 18

## Wie die Ethik die Entscheidungen in der Pflege prägt

**DIENSTLEISTUNG** An der IFAS gab es einen treppensteigenden Rollstuhl zu sehen. Seite 6

**GESELLSCHAFT** Ein Spitex-Klient, seine neue Liebe und seine neue Niere. Seite 8

**NETZWERK** Ein Pilotprojekt der Spitex Mittelthurgau fördert die Betreuung. Seite 40



# Welche Weiterbildung passt zu mir?

## Gesundheit

- MAS Spezialisierte Pflege
- MAS Mental Health
- CAS Ambulante psychiatrische Pflege
- CAS Akut- und Notfallsituationen
- CAS Ethische Unterstützung und spirituelle Begleitung
- CAS Psychosoziales Caring
- Fachkurs Kunsttherapeutische Kurzzeitinterventionen umsetzen und evaluieren
- Fachkurs Leben mit der Sucht
- Fachkurs Psychiatrie

### Weitere Angebote:

[gesundheit.bfh.ch/weiterbildung](http://gesundheit.bfh.ch/weiterbildung)

## Soziale Arbeit

- MAS Systemische Supervision [neu]
- CAS Sozialberatung
- CAS Case Management
- CAS Grundlagen der Mediation
- Fachkurs Erwachsenenschutz

### Weitere Angebote:

[soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung](http://soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung)

## Alter

- MAS Gerontologie: Altern – Lebensgestaltung 50+
- CAS / DAS Demenz und Lebensgestaltung
- CAS Angehörigen-Support
- CAS Altern – systemisch betrachtet
- CAS Gerontologie als praxisorientierte Wissenschaft

### Weitere Angebote:

[alter.bfh.ch/weiterbildung](http://alter.bfh.ch/weiterbildung)

## Wirtschaft

- EMBA in Ökonomie und Management im Gesundheitswesen
- DAS Managementkompetenz für Gesundheitsfachleute
- CAS Betriebswirtschaft für Gesundheitsfachleute
- CAS Gesundheitsökonomie und Public Health
- CAS Management in Gesundheitsorganisationen

### Weitere Angebote:

[wirtschaft.bfh.ch/weiterbildung](http://wirtschaft.bfh.ch/weiterbildung)

Besuchen Sie unsere  
Infoveranstaltungen:  
[bfh.ch/infoveranstaltungen](http://bfh.ch/infoveranstaltungen)



Berner  
Fachhochschule

Ihre Karriere – unser Programm

# Das eigene Handeln reflektieren



In ihrem komplexen Arbeitsalltag stehen Spitex-Pflegefachpersonen andauernd vor gewichtigen Entscheidungen: Ist es richtig oder falsch, zu handeln oder zu akzeptieren, zu reden oder zu schweigen, Nähe oder Distanz zu wählen – und ist eine Situation für eine Klientin oder einen Klienten würdig oder unwürdig? Die Ethik widmet sich diesem reflektierten Bewerten

des menschlichen Handelns; und die vorliegende Ausgabe widmet sich wiederum dem Fokusthema «Spitex und Ethik». Dies mit einem umfassenden Interview mit zwei Expertinnen zum Thema, mit einem Bericht über häusliche Gewalt und mit einem Gespräch über ethische Herausforderungen am Lebensende. An dieser Stelle bedankt sich die Redaktion herzlich bei der Spitex Stadt Luzern, deren Mitarbeitende dabei geholfen haben, das Titelbild zu den grossen Entscheidungen der Ethik in der Pflege umzusetzen.

Weiter ist in diesem Magazin ein Bericht über das Projekt «Betreuung Plus» der Spitex Mittelthurgau zu finden. Oder auch das Porträt eines Klienten, der gemeinsam mit der Spitex Region Brugg AG auf eine Nierenspende gewartet hat. Zudem können wir eine neue Mitarbeiterin in unserem Team begrüßen: Flora Guéry (Foto links) ist künftig gemeinsam mit unserem langjährigen Redaktor Pierre Gumy für die Romandie verantwortlich. Und schliesslich bleibt uns nur noch, all unseren Leserinnen und Lesern drei Dinge zu wünschen: eine spannende Lektüre unseres Magazins – und danach natürlich wunderschöne Weihnachten und einen guten Rutsch!

## FOKUS «Spitex und Ethik»

- 18 Ethik in Theorie und Praxis der Pflege
- 28 Gegen häusliche Gewalt angehen
- 34 Ethische Fragen am Ende des Lebens

## 4 AUFTAKT

### DIENSTLEISTUNG

- 6 Viel Innovatives an der Fachmesse IFAS

### GESELLSCHAFT

- 8 Ein Nierenkranker erzählt vom langen Warten
- 12 Engagement für Kinder, Fussballer und Hunde

### NETZWERK

- 40 Das Projekt «Betreuung Plus» beleuchtet

- 45 **DIALOG** «5 Fragen» an Gardi Hutter

- 47 **DIE LETZTE**

Titelseite: Mitarbeitende der Spitex Stadt Luzern zeigen Gegensätze der Ethik, die in der Pflege häufig Thema sind.  
Bild: Leo Wyden

Kathrin Morf, Redaktionsleiterin



Smart, nützlich, gratis.

Die Spitex Magazin-App mit neuen Funktionen für Ihr Smartphone oder Tablet.



Informiert sein und mitreden:  
[facebook.com/SpitexMagazin](https://facebook.com/SpitexMagazin)

# Cyberkriminalität im Fokus

KM. Cyberangriffe und Datenmissbrauch sind weitverbreitet. Besonders gefährdet sind Non-Profit-Organisationen (NPO), weil sie häufig sensible Daten verwalten. Deshalb widmete sich die 3. NPO Finanzkonferenz am 27. September dieser Thematik. Referent Marc Henauer von der Melde- und Analysestelle Informationssicherung des Bundes (MELANI) erklärte, man stelle einen besorgniserregenden Trend fest: Kriminelle Banden schreckten nicht mehr davor zurück, die Systeme von Institutionen wie Spitälern und Hei-

men lahmzulegen und hohe Lösegelder zu fordern. «Damit nehmen sie bewusst physische Schäden oder sogar Menschenleben in Kauf.» Es sei wichtig, dass Unternehmen in ihre IT-Sicherheit investierten. Ein gutes Risikomanagement umfasse aber auch physische, organisatorische und personelle Massnahmen.

Dem stimmte Nicolas Krämer zu. Der kaufmännische Geschäftsführer des Lukaskrankenhauses im deutschen Neuss sprach an der Konferenz zu den Teilnehmenden der ERFA-Session 1, die Spitäler, Kliniken und die Spitex fokussierte. Der «Faktor Mensch» sei zentral in Bezug auf das Wappnen gegen Cyberkriminalität, sagte er. «Sensibilisieren Sie ihre Mitarbeitenden für den vorsichtigen Umgang mit IT-Systemen.» Sein Krankenhaus wurde 2016 von Cyberkriminellen angegriffen. Die Tat forderte keine Menschenleben, es entstand jedoch ein Schaden von rund einer Million Euro. Die Verantwortlichen zahlten kein Lösegeld – und arbeiten seither an der Ausmerzung aller Schwachstellen. «Wer die Chancen der Digitalisierung nutzen will, muss auch ihre Risiken und Nebenwirkungen kennen», bilanzierte Krämer. Das Spitex Magazin wird sich in der Ausgabe 3/2019 zum Fokusthema «Ein Blick in die Zukunft» genauer mit Cyberkriminalität auseinandersetzen.



Marc Henauer informierte über Cyberrisiken. Bild: zvg

[www.npofinanzforum.ch](http://www.npofinanzforum.ch)

## Spitex arbeitet eng mit Spital zusammen

Red. Das GZO Spital Wetzikon ZH und die Spitex Bachtel arbeiten fortan noch enger zusammen: Genauer regelt eine neue Vereinbarung seit dem 1. November die Zusammenarbeit für Klientinnen und Klienten mit künstlichem Darmausgang (Stoma) und die entsprechende gegenseitige Schulung verbindlich. Es entsteht eine integrierte Versorgung, die vor der Operation beginnt und sich fortsetzt, wenn der Patient wieder zu Hause ist. «Die Spitex Bachtel verfügt über ausgewiesene Stoma- und Kontinenz-Fachpersonen», sagt Daniel Wenger, Geschäftsführer der Spitex Bachtel. «Von unserer Erfahrung und unserem Wissen profitieren die Patienten und das GZO Spital Wetzikon.»

[www.spitex-bachtel.ch](http://www.spitex-bachtel.ch)

## Gesundheitsförderpreis für Spitex Biel-Bienne Regio

Red. Die Spitex Biel-Bienne Regio ist Anfang November mit dem Gesundheitsförderpreis der Artisana ausgezeichnet worden. «Die vielfältigen Massnahmen im Gesundheitsmanagement sind vorbildlich», erklärt Hans Rupli, Präsident des Vereins Artisana. Die zahlreichen Angebote, die allen Mitarbeitenden grösstenteils kostenlos zur Verfügung stehen, beinhalten etwa Catering mit gesundem Essen, Vergünstigungen im Fitnessstudio und eine wöchentliche Massage. Ein betriebliches Gesundheitsmanagement lohne sich für alle Beteiligten, erklären die Verantwortlichen. Denn nur wer zufriedene und gesunde Mitarbeitende habe, könne im dynamischen Arbeitsumfeld des Gesundheitswesens erfolgreich agieren.

[www.spitex-biel-regio.ch](http://www.spitex-biel-regio.ch)

## Erste PING NIGHT geht erfolgreich über die Bühne

Red. Die erste PING NIGHT (PING steht für «People in nursing get together») von Spitex Zürich vom 4. Oktober sei ein Erfolg gewesen, vermelden die Veranstalter. «80 Besucher haben teilgenommen am Zusammenkommen von Menschen, die ihr Leben in den Dienst und das Wohlergehen anderer stellen», erklärt Christiane Stieglitz, Leiterin Marketing und Kommunikation bei der Spitex Zürich Sihl. Die PING NIGHT soll das Interesse und die Begeisterung für den akademischen Weg in der Pflege wecken und junge Menschen miteinander vernetzen. Unter anderem wurde an einem «Science-Slam» auch Spitex-relevanten Forschungs- oder Praxisprojekten eine Plattform gegeben. Die nächste PING NIGHT ist am 26. September 2019.

[www.ping-night.ch](http://www.ping-night.ch)

## 32 000 Besucher lernten die Zukunft kennen

FG. Die Gesundheitsmesse Planète Santé in Genf war gemäss den Veranstaltern ein grosser Erfolg: Rund 32 000 Interessierte besuchten die Publikumsmesse vom 4. bis 7. Oktober im Palexpo Genf. Geboten wurde den Besucherinnen und Besuchern von den gut 90 Ausstellern einiges, zum Beispiel interaktive Erfahrungen aller Art: So hatten sie die Möglichkeit, sich in die Lage eines Kardiologen oder Chirurgen zu versetzen. Und sie konnten ihre Schmerzempfindlichkeit oder ihr Diabetesrisiko testen lassen. Auch standen beinahe 100 Vorträge und diverse Filme auf dem Programm.

Einen Gemeinschaftsstand hatten das Innovationszentrum des Universitätsspitals Genf (HUG) und der Genfer Spitem-Kantonverband imad. Sie luden die Öffentlichkeit dazu ein, einen Zeitsprung zu wagen und sich anzusehen, wie ein Spital und ein Zuhause eines Spitem-Klienten in der Zukunft aussehen könnten. In den extra hierfür aufgebauten Räumen begrüusste zum Beispiel Roboter Pepper jeden Besucher. Und das ausgestellte intelligente Bett war mit Sensoren ausgestattet, welche den Raum und die Toilette ausleuchten, wenn der im Bett Liegende nachts aufstehen muss. Weiter kann der Patient über ein



Am Planète Santé wurden das Spital und das Zuhause der Zukunft präsentiert. Bild: Flora Guéry

Touchpad seinen Pflegeplan einsehen oder das Pflege team besser kennenlernen.

Gezeigt wurde auch, wie jedes Zuhause dank Technologie künftig sicherer werden kann: Beispielsweise können Blutdruck, Sauerstoffsättigung im Blut und Raumluftqualität fortwährend gemessen werden, und bei

Bedarf wird ein Arzt für eine Videokonferenz kontaktiert. Ja, sogar die Schuhe kommunizieren: Sie sind mit einem System ausgerüstet, das im Falle eines Sturzes einen Alarm an die Familie des Schuhträgers sendet – und den Alarmierten auch gleich mitteilt, wo sich der gestürzte Klient genau befindet.

### Leistungen der Nonprofit-Spitem weiter steigend

**Red.** Das Bundesamt für Statistik (bfs) hat Zahlen zum Jahr 2017 veröffentlicht, die zeigen: Für die Nonprofit-Spitem setzt sich der Trend fort, dass sie immer mehr Mitarbeitende und immer mehr Klientinnen und Klienten vorweisen kann. Und sie bleibt klare Marktführerin: Sie kümmert sich um 81 Prozent aller Klienten und um 74,1 Prozent aller Pflegestunden. Sämtliche Zahlen und Fakten gibt es auf der Website von Spitem Schweiz. Das Spitem Magazin wird in der Ausgabe 1/2019 die «Nonprofit-Spitem von heute» genauer unter die Lupe nehmen.

### Jetzt anmelden für die Fachtagung 2019

**Red.** Unter dem Titel «Die Zukunft ist heute – Neue Versorgungsmodelle» findet am Dienstag, 19. März 2019, in Bern die Spitem-Fachtagung 2019 statt. Expertinnen und Experten stellen Praxisbeispiele vor, die zeigen, wie die Versorgung von morgen gelingen kann. Auch wartet zum Beispiel ein Podium zum Thema der Tagung auf Besucherinnen und Besucher. Und Bühnenpoetin, Kabarettistin und Autorin Patti Basler fasst Erkenntnisse der Tagung pointiert und satirisch überhöht zusammen. Anmeldeabschluss ist der 28. Februar 2019.

### Psychiatrische Begleitung neu beim Roten Kreuz

**Red.** Mit dem Zertifikat «Psychiatrische Begleitung SRK» lanciert das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) Kanton Bern eine gemäss eigenen Angaben schweizweit einzigartige Weiterbildung für Pflegehelferinnen und Pflegehelfer. In zehn praxisnahen Kursen lernen die Teilnehmenden, psychisch kranke Menschen zu begleiten. Wer das Zertifikat erlangen will, erhält auch einen Einblick in die wichtigsten psychiatrischen Krankheitsbilder. Alle Kurse des SRK Kanton Bern können zeitlich flexibel besucht werden und sind einzeln buchbar.



## Die IFAS lockte mit allerlei Innovationen

Es posieren an der Preisverleihung der IFAS Innovation Challenge (v.l.n.r): Christian Greis vom Publikumsliebling derma2go, Thomas Gemperle und Pascal Buholzer vom Gewinner scewo, Gieri Cathomas von Swiss Healthcare Startups (SHS) sowie René Schefer und Bruno Schefer von Cosanum.

16 000 Besucher hat die IFAS 2018 angelockt. Das Spitex Magazin hat sich am Stelldichein des Gesundheitswesens umgesehen und einer Diskussion über Versorgungsnetzwerke gelauscht, ein ungewöhnliches Koordinationsgerät kennengelernt und einen Rollstuhl ausprobiert, der Treppen steigen kann.

«Grüessech», «Grüezi», «Bun Di», «Guten Tag»: An der IFAS 2018 begriffen die Besucherinnen und Besucher schnell, dass Aussteller aus der ganzen Schweiz und gar dem nahen Ausland an die Fachmesse für den Gesundheitsmarkt gereist waren, die vom 23. bis 26. Oktober mit 401 Ausstellern in der Messe Zürich über die Bühne ging. Wie Motten das Licht zog der Stand des Gesundheitslogistikers Cosanum, Premiumpartner von Spitex Schweiz, die Menschen an. Für einmal hatten die Cosanum-Mitarbeitenden mit ganz anderen logistischen Problemen zu kämpfen als im Alltag: Statt all das zu verkaufen und zu versenden, was in der Gesundheitsbranche benötigt wird, beschäftigten sie sich damit, ihre Besucher mit Getränken und Snacks zu beliefern – das Highlight für das Spitex Magazin war der Drink «Intelligente Spitexlogistik».

An der IFAS anzutreffen war auch all das, was man zum Einrichten und Betreiben von Spitälern und Pflegeheimen benötigt: Bügelautomaten, Bettwäsche, Berufskleidung, IT-Lösungen oder auch Hygieneprodukte. Und mit den

vielen Krankenbetten, die in den sieben Hallen ausgestellt waren, hätte man problemlos ein grösseres Spital ausrüsten können. Aufmerksamkeit erregte auch der Stand von SensoPro, an dem ein grosses Gerät mit allerlei Aufhängevorrichtungen und Seilen die

Besucher dazu einlud, ihre Koordination zu testen. SensoPro ist ein Koordinationskonzept, das 2008 in Bern entwickelt wurde und über 600 Übungen ermöglicht. Physiotherapeutin Ariane Schwank vom Kantonsspital Winterthur (KSW) prüfte das Gerät auf Herz und Nieren. «Das war lässig», zog sie am Ende Bilanz,

ärgerte sich aber darüber, dass ihre Beine während der Übungen zitterten. «Ich muss per sofort wieder ins Training», sagte sie schmunzelnd. Schwank und Axel Bogger, Fachteamleiter Physiotherapie, diskutierten anschliessend, ob ihr Spital ein solches Gerät erwerben sollte. «Das Produkt überzeugt», erklärte Bogger. Zu schaffen mache ihm angesichts der Raumkapazitäten im KSW jedoch die Grösse des Geräts. Er und Kaspar Schmocker, Gründer von SensoPro, beschlos-

**«Hinter Scewo steht ein innovatives Team, das etwas produziert, das für Menschen mit Behinderung einen wahnsinnig grossen Mehrwert hat.»**

Marianne Pfister

sen daraufhin, das Verkaufsgespräch ein andermal in Winterthur fortzuführen. «Es läuft sehr gut», erklärte Schmocker, dessen Unternehmen zum dritten Mal an der IFAS vertreten war. «Sehr viele Leute wollen unsere Geräte ausprobieren. Und wir haben so viele Termine mit potenziellen Kunden vereinbart wie noch nie.»

### Scewo gewinnt die IFAS Innovation Challenge

Klingende Namen wie Roche und Miele waren an der Fachmesse ebenso vertreten wie neue, junge Unternehmen. Vor allem von den 14 Jungunternehmen, die im Rahmen der ersten IFAS Innovation Challenge ausstellten, dürfte man sicherlich noch hören in Zukunft. Die Preisverleihung des Wettbewerbes der innovativen Start-ups, der von Cosanum initiiert worden war, fand am 25. Oktober statt. Eine Jury – darunter Marianne Pfister, Geschäftsführerin von Spitex Schweiz – hatte die Teilnehmer genau unter die Lupe genommen und den Sieger gekürt, der unter anderem 10 000 Franken erhält: Es ist die Scewo AG, die laut eigenen Angaben den «coolsten Rollstuhl der Welt» produziert, den Scewo Bro.

Das Design-Hightech-Gefährt bewegt sich wie ein Segway auf zwei Rädern fort und wird per Joystick und App gesteuert. Der Rollstuhl, der aussieht, als wäre er einem «Star Wars»-Film entsprungen, vermag allerlei Hindernisse zu überwinden. Ja, sogar Treppen steigen kann er dank zweier ausfahrbarer Raupen. «Hinter Scewo steht ein innovatives Team, das etwas produziert, das für Menschen mit Behinderung einen wahnsinnig grossen Mehrwert hat», erklärte Marianne Pfister. «Wir haben im Leben nicht daran gedacht, dass wir gewinnen könnten», sagte derweil Thomas Gemperle, Head of Design der Scewo AG. «Denn die Konkurrenz war sehr, sehr gross. Dass wir das Rennen gemacht haben, ist unglaublich. Wir sind megastolz.»

Unter die besten drei der Challenge schafften es neben Scewo auch die Jungunternehmer von Exploris, die einen Herzinfarktrisiko-Test entwickelt haben, sowie die Inhaber des Start-ups dermazgo AG. Dieses wurde auch zum Publikumsliedling gewählt und bietet eine dermatologische Beratung per Mausklick an: Registrierte Nutzer können Bilder einer Hautveränderung hochladen, die ihnen Sorgen bereitet, einen Fragebogen ausfüllen – und innert 24 Stunden erhalten sie das Feedback eines Dermatologen.

### Netzwerke sind die Zukunft

Im Rahmen des IFAS-Forums diskutierten Experten aktuelle Themen des Gesundheitswesens unter dem Motto «Sicher in die Zukunft». Das Spitex Magazin wohnte dem Podium «Versorgungssicherheit durch interprofessionelle Versorgungsnetzwerke» bei. Sieben Vertreter von Leistungserbringern im Gesundheitswesen reflektierten unter der Moderation von Christian Peier, wie eine funktionierende Zusammenarbeit aller Akteure aussehen könnte – und was nötig ist, damit sie häufiger stattfindet als bisher. Dabei waren sie sich in vielem



Am Stand von SensoPro konnte ein Koordinationsgerät getestet werden. Hier tut dies Ariane Schwank unter der Anleitung von Kaspar Schmocker. Bilder: Kathrin Morf, zvg

einig: Mehrfach betonten sie etwa, dass im Zentrum eines Netzwerkes immer das Wohl des Patienten stehen müsse. Weiter seien Versorgungsnetzwerke hierzulande nötig, damit alle Herausforderungen des Gesundheitssystems auch in Zukunft erfolgreich gemeistert werden können. Alle Leistungserbringer müssten dabei auf Augenhöhe zusammenarbeiten und sich als Partner statt Konkurrenten sehen. Dies würde wahrscheinlicher, wenn sowohl die Ausbildung als auch die Weiterbildung die interprofessionelle Zusammenarbeit stärker berücksichtigten. Zentral sei weiter, dass die Netzwerkarbeit aller Akteure beziehungsweise die koordinierte Versorgung angemessen finanziert werde. Und schliesslich müsse die Gesundheitskompetenz aller Schweizerinnen und Schweizer stärker gefördert werden.

### Wieder eine IFAS samt Challenge

Die Veranstalter ziehen eine positive Bilanz: 16 000 Besucher habe die IFAS angelockt – gleich viele wie letztes Mal. «Die erfolgreiche IFAS 2018 bestätigt, dass die Messe für die Gesundheitsbranche – gerade auch in Zeiten zunehmender Digitalisierung – weiterhin sehr gefragt ist», erklärt Messeleiter Heinz Salzgeber; und kündigt bereits die nächste Durchführung an: Vom 20. bis 23. Oktober 2020 wird die 36. IFAS stattfinden, geplant ist dann auch eine Weiterentwicklung der IFAS Innovation Challenge, die laut Salzgeber «rundum gelungen» ist.

Kathrin Morf

[www.ifasinnovation.ch](http://www.ifasinnovation.ch)  
[www.scewo.ch](http://www.scewo.ch) | [www.ifas-messe.ch](http://www.ifas-messe.ch)

Aussagen aller Teilnehmenden des Podiums sowie mehr Fotos und Geschichten zur IFAS gibt es auf der App des Spitex Magazins, die im App-Store und auf Google Play gratis erhältlich ist.



Der Rollstuhl Scewo Bro kann Treppen steigen. Hier probiert ihn André Rust aus und wird von Thomas Gemperle von der Scewo AG angeleitet.

# Eine neue Liebe und eine neue Niere

Weil die Nieren des zweifachen Witwers Rolf Müller versagten, musste er dreimal pro Woche zur Dialyse. Zuhause half ihm die Spitex Region Brugg AG, seine vielen Medikamente zu ordnen und das bange Warten auf eine Organspende auszuhalten. Doch dann wendete sich alles zum Guten für den 70-Jährigen: Er fand nicht nur eine neue Lebenspartnerin – diese beschloss auch, ihm eine Niere zu spenden.

«Irgendjemand dort oben hat auf mich aufgepasst», sagt Rolf Müller an diesem regnerischen Novembertag und streckt seinen Zeigefinger dem Himmel entgegen. Der 70-Jährige aus Schinznach-Bad AG meint damit die vergangenen drei Jahre, in denen sich sein Leben nach vielen Schicksalsschlägen wieder Schritt für Schritt zum Guten gewendet hat. Doch der Reihe nach.

## Das Herz und die Nieren machen Probleme

Im Laufe seines Lebens war Rolf Müller in vielen Berufen tätig; er arbeitete zum Beispiel als Briefträger und in einer Schreinerei. «Mein Arzt sagte mir dann aber, dass der Feinstaub meine Lunge ruinierte», erinnert sich der 70-Jährige und nippt an seinem Wasserglas. Daraufhin arbeitete er im Nachtdienst einer Spedition, bevor er sich als Produzent bei einer Klebstofffirma anstellen liess, wo er bis zur Pensionierung blieb. Seine erste Ehefrau verlor Rolf Müller an eine schwere Krankheit, und vor vier Jahren verstarb seine zweite Frau an einem Herzschlag. «Beim zweiten Mal konnte ich mich nicht einmal verabschieden», erzählt er.

Nach dem plötzlichen Tod seiner zweiten Frau ging es mit dem Gesundheitszustand des Aargauers, der bisher bloss unter leichtem Diabetes gelitten hatte, rapide bergab. Rolf Müller litt unter Schwindel, seine Zuckerkrankheit verschlimmerte sich, er stürzte des Öfteren. Zuhause konnte er nur wohnen bleiben, weil ihm die Nonprofit-Spitex zur Seite stand. Als er zum dritten Mal ins Spital von Altstätten SG eingeliefert wurde, in dessen Nähe er damals wohnte, überwies man ihn ans Kantonsspital St. Gallen. Dort fand man heraus, dass er einen Herzinfarkt erlitten hatte. Nach einer Weile im Spital informierten ihn die Ärzte zudem, dass sein Herz nicht das einzige Organ war, das ihnen Kopfzerbrechen bereitete. «Meine

Nieren versagten», berichtet Rolf Müller, der fortan dreimal pro Woche zur Dialyse musste. Seine Geschwister bemerkten derweil, wie schwach ihr Bruder war, und baten ihn, in ihre Nähe zu ziehen – nach Hause in den Aargau.

## Im siebten Himmel nach einem Entschluss

Rolf Müller zügelte also in eine lichtdurchflutete Wohnung in Schinznach-Bad. Dort besuchte ihn regelmässig die Spitex, um seine Medikamente zu richten und ihn im Haushalt zu unterstützen. «Damals hat die Krankheit mein Denken zu beeinflussen begonnen», erzählt er. «Manchmal kam ich mir vor, als sei ich in unserer Gesellschaft nichts mehr wert.» Eine Nierenkrankheit dominierte das ganze Leben eines Betroffenen, erklärt seine damalige Spitex-Fallführende Evi Waser, die Rolf

Müller an diesem Novembertag besucht. «Er muss dreimal pro Woche zur Dialyse, darf fast nichts trinken, seine Nahrung muss salzarm sein und jeder Ausflug wird zur grossen Herausforderung.

Da ist es verständlich, dass sich ein Betroffener als Sonderling fühlt», fährt die Pflegefachfrau HF fort, und Rolf Müller nickt zustimmend. In dieser Zeit begann sich das Schicksal für den Rentner indes zum Guten zu wenden. Er besuchte eine Vorstellung der Theatergesellschaft Buochs NW und sass neben einer Frau, die ihm gefiel: Monika Schuler war ein Jahr älter als er, hatte auch einen Ehepartner verloren und war ebenfalls Stammgast in jenem Theater, in dem die beiden nun aufeinandertrafen. «Dass wir nebeneinandersassen, musste wohl so sein», erzählt Monika Schuler und fügt lächelnd an: «Denn so hat das irgendwie angefangen mit uns beiden.»

Rolf Müller genoss die neue Partnerschaft, auch wenn ihm seine Krankheit zunehmend schwächte. «Nach den Dialysen wollte ich nur noch schlafen», erzählt er. Geprägt wurde sein Alltag auch vom Warten und Hoffen auf ein Spen-

«Die Nierenspende war ein riesiges Geschenk.»

Rolf Müller





«Mir wurde sicher  
fünfmal Blut abgenommen.  
Ich hatte keine Ahnung,  
dass es so viele verschie-  
dene Blutwerte gibt.»

Monika Schuler

Evi Waser von der Spitex Region Brugg AG (links) stand Rolf Müller zur Seite, als er auf eine Organspende wartete. Monika Schuler spendete ihm schliesslich eine Niere. Bild: Leo Wyden

derorgan. Bereits im Spital hatten ihn die Ärzte auf die Warteliste gesetzt, machten ihm angesichts der vielen Betroffenen aber wenig Hoffnung. Seine Verwandten kamen allesamt nicht dafür in Frage, ihm eine Niere zu spenden, weil Diabetes und Nierenschwäche in der Familie liegen.

Eines Tages war Rolf Müller dann bei seiner neuen Lebenspartnerin in Kriens LU zu Besuch. Er hatte geplant, wieder in den Aargau zu fahren, hatte aber eigentlich keine Lust darauf. «Weisst du was?», fragte Monika Schuler – sie schlug ihrem Partner aber nicht etwa eine gemeinsame Wohnung vor, wie es ein Aussenstehender vermutet hätte. Das Paar hatte nämlich entschieden, in getrennten Wohnungen zu leben und sich häufig zu besuchen. Denn beide genossen ihren Freiraum und die Nähe zu ihrer jeweiligen Familie. «Ich gebe dir doch einfach eine Niere», sagte Monika Schuler stattdessen. «Das war ein riesiges Geschenk. Ich schwebte im siebten Himmel», erzählt Rolf Müller. Kurz darauf erzählte er «seiner» Spitex-Mitarbeiterin von der guten Nachricht. «Ich freute mich riesig», erzählt Evi Waser, die seit acht Jahren bei der Nonprofit-Spitex arbeitet und inzwischen stellvertretende Leiterin des Teams West der Spitex Region Brugg AG ist. «Schliesslich hatten ich und das ganze Team mit Herrn Müller mitgelitten und mitgehofft.»

#### Viel Hilfe beim Warten

Als Erstes sprach Monika Schuler mit der Ärztin von Rolf Müller. «Sie sagte mir, was ich vorhabe, sei kein Spaziergang. Ich antwortete, das sei mir egal», erzählt die 71-Jährige. Sie habe auch ihre beiden besorgten Söhne beruhigen müssen. Ihr Lebenspartner habe sie nie um die Spende gebeten und sie habe nie an ihrem Entschluss gezweifelt, stellt sie klar. Nach dem Erstgespräch begann eine Zeit der unzähligen Tests: Eine Darmspiegelung wurde ebenso durchgeführt wie ein Lungenfunktionstest und ein EKG. «Und mir wurde sicher fünfmal Blut abgenommen. Ich hatte keine Ahnung, dass es so viele verschiedene Blutwerte gibt», sagt sie schmunzelnd.

Mit den physischen Tests war es allerdings nicht getan: Psychiater wollen hierzulande sicherstellen, dass ein Organspender psychisch gesund ist und nicht unter Druck gesetzt wird. «Rolf und ich haben gemeinsam und getrennt mit einer Psychiaterin gesprochen», erzählt Monika Schuler und fügt lachend an: «Sie hat mich zum Beispiel gefragt, was denn passiert, wenn Rolf mich verlasse. Ich habe sie gefragt, was sie denn denke – ich würde die Niere sicher nicht zurückfordern.» Monika Schuler bestand sämtliche Tests, aber immer wieder stellten die Ärzte infrage, ob Rolf Müllers Gesundheitszustand die Operation zuliesse. Erst bereitete ihnen seine verkalkte Prostata Sorgen, dann ein Nebengeräusch seines Herzens –

# Zurück auf die richtige Tonspur

Eine Hörminderung kommt meistens schleichend. Umso wichtiger ist es, sich rechtzeitig helfen zu lassen. Das weiss auch Formel-1-Legende Mika Häkkinen, der selbst Hörgeräte trägt und auf das Know-how von Neuroth setzt. Als Hörbotschafter will er auch anderen Menschen mit Hörminderung Mut machen.



**Formel-1-Champion Mika Häkkinen trägt Hörgeräte von Neuroth** Quelle: Neuroth

Leise, unvollständig, verschwommen – so fühlt es sich an, wenn man schlecht hört. Gewisse Laute verabschieden sich schleichend. Ton für Ton. Buchstabe für Buchstabe. Aus Gesprächen und Umgebungslauten entsteht ein Geräusche-Chaos, das alleine nur schwer zu entwirren ist. Das Klangbild wird unvollständig – wie bei einem Puzzle, bei dem Teile fehlen. Und dann versteht man nur noch einen Bruchteil. Umso wichtiger ist es, sich rechtzeitig helfen zu lassen. Das weiss auch Formel-1-Legende Mika Häkkinen. «The Flying Finn» gehört zu den beliebtesten Formel-1-Fahrern in der Ge-

schichte. Als zweifacher Weltmeister ist ihm Erfolg bestens bekannt. Genauso weiss er jedoch, wie mit Rückschlägen umzugehen: Denn bei einem schweren Rennunfall 1995 in Australien wurde unter anderem sein Hörvermögen beeinträchtigt. Die Folge: Das Verstehen fiel ihm fortan schwer.

Doch Häkkinen fand bald wieder auf die richtige (Ton-)Spur zurück und wurde nur drei Jahre später im McLaren-Mercedes erstmals Weltmeister – mit Hörgeräten im Ohr.

## **Mika Häkkinen: Mit Hörgeräten zum WM-Titel**

«Mein Credo war immer, nie aufzugeben, sondern positiv nach vorne zu schauen. Auch meine

Hörminderung habe ich als neue Herausforderung für mich gesehen», sagt der sympathische Finne, der heute der langjährigen Kompetenz des Hörakustikspezialisten Neuroth vertraut. Der 50-Jährige hat gelernt, wie wichtig es ist, gut zu hören, und weiss das Leben jetzt noch mehr zu schätzen. «Dank meiner Hörgeräte von Neuroth höre ich wieder alle Töne. Darüber bin ich sehr froh, da ich mich mit anderen wieder optimal verständigen kann – früher als Rennfahrer zum Beispiel mit meinen Mechanikern und heute bei Events oder Gesprächen in grösserer Runde.»

Mit seiner persönlichen Hörgeschichte und in seiner neuen Rolle als Neuroth-Hörbotschafter will Mika Häkkinen auch anderen Menschen mit Hörminderung Mut machen und das Bewusstsein für das Thema Hören in der Öffentlichkeit stärken. Als langjähriger Hörgeräteträger hat er vor allem



**Moderne Hörgeräte verstecken sich diskret hinter dem Ohr** Quelle: Neuroth

einen Ratschlag bereit: «Vorsorge ist sehr wichtig – das Hören gehört auch dazu!»

## **Ohr sein – und rechtzeitig handeln**

Und der erste Schritt zu besserem Hören ist unverbindlich: Ein kostenloser Hörtest. Doch oft zögern Betroffene – entweder aus Schamgefühl oder weil sie die meist schleichend eintretende Hörminderung selbst gar nicht bemerken. Obwohl sie zum Beispiel den Fernseher immer lauter drehen oder Gesprächen im Alltag nur noch schwer folgen können.

Umso wichtiger ist auch die Rolle der Menschen im engsten Umfeld. Egal ob Familienangehörige, Bekannte oder Pfleger. Sie sind oft wichtige Multiplikatoren, die wertvolle Überzeugungsarbeit leisten können. Denn je früher eine Hörminderung entdeckt und mit Hörgeräten versorgt wird, desto besser ist es.

Von der unverbindlichen Hörberatung bis zur vertrauensvollen Hörgeräte-Versorgung stehen erfahrene Hörakustiker von Neuroth jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung. Mehr Infos gibt es in jedem Neuroth-Hörcenter, unter der kostenlosen Telefonnummer 00800 8001 8001 oder auf der neuen Website: [www.neuroth.com](http://www.neuroth.com)

### **Neuroth: Hörkompetenz seit 1907**

65 × in der Schweiz und in Liechtenstein  
Kostenlose Info-Tel.: 00800 8001 8001  
[www.neuroth.com](http://www.neuroth.com)

**NEUROTH**  
BESSER HÖREN • BESSER LEBEN



aber nach eingehenderen Untersuchungen gaben sie Entwarnung. «Immer wieder gab es mit grosser Freude verbundene Hoffnung, und dann kam der nächste Dämpfer», erinnert sich Evi Waser. Seine Partnerin, seine Familie und die Spitex hätten ihm in jener Zeit sehr geholfen, fügt Rolf Müller an. «Wenn man nicht allein ist, hält man das Warten aus.»

### Mehrere geglückte Operationen

Beinahe ein Jahr dauerte es, bis das Paar erfuhr, dass der Transplantation nichts mehr im Weg stand. Das auf Nierenspenden spezialisierte Kantonsspital Basel braucht dafür allerdings zwei Operations-

säle und zwei Teams, entsprechend musste das Paar noch einige Wochen zusätzlich warten. Zwei Wochen des Wartens verbrachten sie dabei in der Karibik. «Die Ärzte waren einverstanden. Sie sagten, dann kämen wir

erholt zurück», erzählt Monika Schuler. Das Paar fand ein Dialyse-Kreuzfahrtschiff und liess es sich darauf gut gehen, während der Kapitän eine Karibikinsel nach der anderen ansteuerte. Traumhaft sei diese Reise gewesen, erzählen die beiden. Wenige Tage nach ihrer Rückkehr packten sie erneut ihre Koffer und fuhren mit dem Zug nach Basel, zur Operation am 26. März dieses Jahres. Zur Sicherheit hatten sie ihre Patientenverfügungen, Testamente und Vorsorgeaufträge verfasst, aber die Operation verlief gut.

«Immer wieder gab es mit grosser Freude verbundene Hoffnung, und dann kam der nächste Dämpfer.»

Evi Waser

Einige Tage nach seiner Entlassung aus dem Spital fühlte sich Rolf Müller allerdings wieder krank. Als Monika Schuler spätnachts aufwachte, wirkte ihr Lebenspartner apathisch, weswegen sie unverzüglich den Notruf wählte. «Ich dachte, dass sein Körper die Niere abstösst», erzählt sie. Die Basler Ärzte stellten jedoch die Diagnose, dass Rolf Müller unter einem Darmverschluss litt. Eine Operation rettete ihm das Leben und die Chirurgen kümmerten sich bei dieser Gelegenheit auch gleich um die verkalkte Prostata. Rolf Müller durfte erneut nach Hause – doch ein weiteres Organ sollte ihm alsbald das Leben schwer machen: Während das Paar

im September in Kroatien weilte, um am Meer zu entspannen, begann Rolf Müller heftig zu husten. Ein Arzt diagnostizierte eine Lungenentzündung und verordnete eine dreitägige Antibiotika-Kur. Danach stellte er seinem Patienten ein Rezept für Tabletten aus und

liess ihn ziehen. Doch Rolf Müller vermochte die Ferien nicht zu geniessen, da er unter starker Müdigkeit und Appetitlosigkeit litt. Monika Schuler beschloss in Sorge, die Ferien abzubrechen. Zurück in der Schweiz erfuhr Rolf Müller, dass sich die neuen Tabletten nicht mit seinen restlichen Medikamenten vertrugen. Seine Nierenwerte waren alarmierend – sie verbesserten sich dank der rechtzeitigen Intervention der Spezialisten aber schnell wieder.

### Jetzt werden wieder Pläne geschmiedet

Zwei Monate nach der letzten Komplikation muss Rolf Müller immer noch 15 Tabletten täglich schlucken, richtet die Medikamente inzwischen aber gemeinsam mit Monika Schuler. Die Spitex Region Brugg AG braucht er nicht mehr, aber dass Evi Waser ihm einen Besuch abstattet, freut ihn. Im Gespräch erzählen Rolf Müller und Monika Schuler von ihrem Wunsch, dass mehr Menschen sich ins Organspende-Register eintragen oder zu Lebzeiten eine Niere spenden (vgl. Infokasten). «Damit kann man Menschen dabei helfen, dass ihr Leben wieder lebenswert ist», sagt Monika Schuler.

Dann erzählen die beiden Senioren von den Reiseplänen, die sie derzeit gemeinsam schmieden. Zum Beispiel werden sie Silvester mit der ganzen Familie in Leukerbad feiern. «Mir geht es sehr gut», sagt Rolf Müller lächelnd. «Ich stimme meinem Partner nicht nur diesbezüglich zu», fügt Monika Schuler an und zeigt nun ebenfalls auf den wolkenverhangenen Himmel. «Ich glaube auch, dass in den vergangenen Jahren irgendjemand dort oben gut zu Rolf geschaut hat.»

### Lebendspenden

Gemäss der Stiftung Swisstransplant wurden 2017 in der Schweiz 145 herz- oder hirntote Organspender und 137 Lebendspender gezählt. Schweizer können ihre Zustimmung oder Ablehnung von Organspenden dokumentieren (mehr Informationen zu Möglichkeiten wie Spendekarte, Organspende-Register und Patientenverfügung gibt es unter [www.swisstransplant.org](http://www.swisstransplant.org)). Lebende Personen dürfen hierzulande eine Niere und einen Teil ihrer Leber spenden. Bei der gerichteten Spende geht das Organ an eine bestimmte Person, bei der nichtgerichteten an einen anonymen Empfänger. In der Schweiz darf nur eine Niere nichtgerichtet gespendet werden, da die Spende eines Teils der Leber das grössere Risiko birgt. Lebendspender müssen sich vielen medizinischen und psychologischen Abklärungen unterziehen. Es ist verboten, für die Organspende einen finanziellen Gewinn oder andere Vorteile zu gewähren oder entgegenzunehmen. Finanziert wird die Lebendspende vollumfänglich von der Krankenkasse des Empfängers.

# Preisgekröntes Engagement für Kinder, Fussballer und Hunde

Der Prix Sana geht dieses Jahr an drei Personen, die sich in der Schweiz für das Wohl anderer Menschen einsetzen. Gegenüber dem SpiteX Magazin erzählen drei Gewinner von je 10 000 Franken vom Einsatz für traumatisierte Kinder, von grosser Freude am Fussball und davon, wie Assistenzhunde Leben verändern können.



Christiana Colliard aus Niederwangen BE mit Kindern ihrer Wohngruppe Wolf. Bilder: Thomas Hodel

## Christiana Colliard: Ein Leben für bedürftige Kinder

Christiana Colliard aus Niederwangen BE wollte schon immer andere Menschen unterstützen. Bereits ihre Mutter hat früher im Dorf geholfen, wo sie nur konnte. «Das hat mich anscheinend geprägt», sagt die 53-jährige, die eine Ausbildung zur Sozialpädagogin und Heimleiterin absolvierte und anschliessend in verschiedenen staatlichen Institutionen arbeitete, bevor sie 2003 die «Wohngruppe Wolf» und 2017 das «Bienenhaus für Mutter & Kind» gründete. Die Wohngruppe bietet mit insgesamt zehn Plätzen psychisch traumatisierten Kindern und Jugendlichen ein Zuhause und Geborgenheit.

**«Mein Team und ich setzen alles daran, dass diese verstörten und traumatisierten Kinder sich wieder geborgen fühlen können.»**

Christiana Colliard

Die Kinder kommen aus schwierigsten Verhältnissen und sind meistens höchst traumatisiert. Viele von ihnen müssen mit einem tragischen Schicksal umgehen lernen. «Mein Team und ich setzen alles daran, dass diese verstörten und traumatisierten Kinder sich wieder geborgen fühlen, glücklich sein, zur Schule gehen und eine Ausbildung abschliessen können», betont Christiana Colliard. Die Wohngruppe liegt in einem grossen idyllischen Bauernhaus mit Umschwung. Zur Grossfamilie gehören zudem zahlreiche Tiere, welche den Kindern bei der Bewältigung ihrer Traumata helfen: Pferde, Katzen, Hasen, Meerschweinchen, Schildkröten, Fische und ein Hund. Einer der Höhepunkte sind die gemeinsamen Campingferien. Beim Zelten in den Sommerferien in Steckborn am Bodensee dürfen sogar Schäferhündin Mila und Schildkrötenmännchen Moritz mitkommen, und über Auffahrt geht es jeweils mit den sechs Pferden in den Jura.

In all den Jahren hat Christiana Colliard viele Kinderschicksale mitgetragen. Sie erzählt von einem zehnjährigen Mädchen, das während Besuchen bei ihrem Vater immer erst die Wohnung durchsucht. «Das Kind weiss, wo der Alkohol versteckt ist, und schüttet alles in den Ausguss. Damit steigen die Chancen auf einen ungetrübten Besuch.» Ein anderes, acht Jahre altes Mädchen muss realisieren, dass seine Eltern sich langsam, aber sicher ihre Gesundheit derart ruinieren, dass der Tod ein

Thema wird. «Besuchstermine werden meist verpasst und es wird immer schwieriger, die Mama zur Begrüssung zu umarmen, weil sie so schlecht aussieht und sich nicht pflegt.» Trotzdem gebe es immer wieder schöne Erlebnisse wie strahlende Kinderaugen, gemeinsames Lachen und Erfolg in der Schule

oder beim Lehrabschluss. «Und wenn ein Kind wieder bei einem Elternteil leben kann, ist das – trotz grossem Abschiedsschmerz – ebenfalls wunderschön. Ich möchte aus meinen Kindern selbstständige Mitglieder unserer Gesellschaft machen.»

Christiana Colliard spricht mit grosser Selbstverständlichkeit von «ihren» Pflegekindern. Viel Liebe und Unterstützung will sie ihnen auf den Lebensweg mitgeben. So erstaunt es nicht, dass die Kinder in ihrer «Chrigi» ein zweites Mami sehen. «Eigene Kinder wollte ich nie. Es gibt zu viele bedürftige Kinder.» Die Wohngruppe Wolf ist für die 53-Jährige nicht nur Beruf und Berufung, sondern auch ihr Hobby. Das habe auch ihr Partner akzeptieren müssen. «Eigentlich wollten wir dieses Jahr einmal zu zweit Ferien machen, doch dann wurden es halt Ferien zu dritt. Wir konnten ein Kleinkind nicht allein lassen.» Daneben geniesst die optimistische, vor Ideen nur so sprudelnde Frau gern klassische Konzerte und Opern, treibt Sport und schätzt ein gutes Essen samt einem Schluck Wein dazu. Dass ihre Arbeit mit dem Prix Sana ausgezeichnet wurde, freut sie sehr und gibt ihr zusätzlichen Ansporn. «Der Preis gehört aber nicht nur mir, sondern auch meinen Kindern und meinem Team», sagt sie.

Und natürlich hoffe sie auch auf zusätzliche Unterstützung durch Sponsoren. «Es gibt so vieles, was für die Kinder wichtig ist und durch unseren Verein finanziert wird, weil es durch die Beiträge der Behörden nicht gedeckt ist.»

### Heinz Keller: Fussball-Coach von Menschen mit Beeinträchtigung

Heinz Keller aus Oftringen AG sind Menschen mit Behinderung ein Anliegen. Mit viel Einfühlungsvermögen und Geduld trainiert der 62-Jährige seit bald 30 Jahren die Fussballmannschaft FC Traktor abz. Die meisten der 25 Spieler haben eine körperliche, geistige oder psychische Beeinträchtigung und sind Bewohner oder Mitarbeiter der geschützten Arbeitsstellen der Stiftung abz («anders sein – zuhause sein –



Heinz Keller (vorne, 3. von rechts) aus Oftringen AG, mit seinem Team FC Traktor abz.

berufstätig sein»), bei der Heinz Keller im technischen Dienst tätig ist. Die Arbeit mit seinen Schützlingen sei zwar zeitintensiv und anstrengend, «sie bereitet mir aber trotzdem viel Freude», sagt er.

Schon als Kind spielte Heinz Keller oft Fussball und nahm regelmässig an Grünpeltturnieren teil. «Ich war allerdings nicht der perfekte Fussballspieler, dafür ein Leichtathlet im Turnverein», gesteht der verheiratete Vater und vierfache Grossvater. Nach seiner Lehre als Konstruktionsschlosser arbeitete er rund zehn Jahre lang in seinem Beruf, bevor er eine neue Herausforderung suchte und sich zum Hauswart mit abgeschlossenem Fähigkeitsausweis ausbilden liess.

Zu seinen Aufgaben als Fussballtrainer gehört auch die Begleitung der Mannschaft an diverse Turniere. Die Orga-

Anzeige



8280 Kreuzlingen  
Tel. ★ 071 672 70 80



365 Tage erreichbar



[www.heimelig.ch](http://www.heimelig.ch) Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

## Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin geniessen können.



**WINNER**  
**IFAS Innovation Challenge 2018**  
**scewo**  
 Der wahrscheinlich coolste Rollstuhl der Welt.

**PUBLIC FAVOURITE**  
**derma<sup>2</sup>go**  
 Schnelle Hilfe für Ihre Haut

Weitere Informationen zur Start-Up Challenge auf: [ifasinnovation.ch](http://ifasinnovation.ch)

nisation dieser Anlässe sei nicht immer einfach und die Präsenzzeiten seien lang. «Neben den Spielen muss auch die Betreuung der Spieler mit Behinderung sichergestellt werden», sagt er. Besonders gefreut hat sich Heinz Keller, dass Gilbert Gress, ehemaliger Trainer der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft, vor rund 20 Jahren als Ehrentainer der Mannschaft gewonnen werden konnte. «Gress kommt mehrmals im Jahr an Spiele oder Trainings und nimmt auch an sonstigen Anlässen der Mannschaft teil.»

Trotz allem Enthusiasmus und unzähligen schönen Momenten habe er sich ab und zu überlegt, seine Tätigkeit aufzugeben. «Die Mannschaft hätte aber ohne mich nicht weitergeführt werden können und die Menschen, von jung bis alt, liegen mir am Herzen.» Umso glücklicher ist Keller, dass er in der Zwischenzeit zwei Personen gefunden hat, die ihn bei den Trainingsaufgaben unterstützen. «So kann ich mich

auf den organisatorischen und administrativen Teil konzentrieren.» Als Anerkennung seines wertvollen Engagements erhalte er zudem seit Kurzem eine kleine finanzielle Entschädigung von der Stiftung azb. «Ich bin froh, dass die Zukunft des FC Traktor abgesichert ist», sagt er.

Zu den schönsten Aspekten seines Engagements gehören die Offenheit der Spieler, das Spontane und die herzliche Freude am Spiel. «Nach einem Match kommen sie zu mir und zeigen ihre Freude über ein geschossenes Tor. Sie sind allerdings auch sehr enttäuscht, wenn nach einem Turnier das Resultat nicht ihren Vorstellungen entspricht.» Dann brauche es motivierende und tröstende Worte.

Seine Freizeit verbringt Keller oft in der Natur, er bewegt sich gern und fotografiert mit Leidenschaft. Für den Prix Sana nominiert hat ihn seine Schwägerin, was ihn überraschte. Umso mehr freut er sich, dass sein Engagement Anerkennung findet. «Es ist sehr schön, einen solchen Preis zu erhalten.»

### Yvonne Mettauer: Mit Assistenzhunden das Leben von Menschen verbessern

Ein Herz für Hunde hatte Yvonne Mettauer aus Niederbipp BE, die seit Geburt gehbehindert ist, schon immer. Einen Verein für Assistenzhunde zu gründen, war aber die Idee einer Freundin. Aufgrund einer «unsichtbaren Behinderung» suchte diese nach Informationen über sogenannte «PTBS-Assistenzhunde», auch bekannt als Behin-

detenbegleithunde. Die Suche erwies sich hierzulande jedoch als äusserst beschwerlich. Ein deutlich grösseres Angebot an Informationen und Ausbildungsstellen war im Ausland zu finden. In Amerika werden solche Assistenzhunde bereits seit 1998 ausgebildet, insbesondere für Kriegsveteranen. In Europa wurde der erste PTBS-Assistenzhund im Jahr 2008 in Deutschland befähigt, wo schlussendlich auch die tierische Assistentin von Yvonne Mettauers Freundin die Grundausbildung durchlief. Die beiden Frauen beschlossen damals, eine unabhängige Instanz ins Leben zu rufen, die über den breiten Einsatzbereich von Assistenzhunden und deren wert-

volle Arbeit informiert. Von Anfragen überrollt, gründete das Duo 2015 den Verein Swiss HelpDogs, der kurz darauf als gemeinnützig anerkannt wurde.

Als Teil eines mehrköpfigen ehrenamtlichen Vorstands setzen sich die zwei Frauen jeden Tag persönlich dafür ein, das Leben von

Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen oder chronischen Erkrankungen sowie deren (künftigen) Assistenzhunden zu verbessern. Die Rollenverteilung ist dabei klar geregelt. Für Yvonne Mettauer ist die Aufklärungsarbeit sehr wichtig. «Leider ist viel zu wenig bekannt, wie viel Lebensqualität durch einen Assistenzhund gewonnen werden kann.» Ihre Vereinsmitbegründerin möchte aufgrund ihrer traumatischen Vergangenheit und den daraus resultierenden Einschränkungen lieber im Hintergrund bleiben. «Sie ist

«Gilbert Gress kommt mehrmals im Jahr an Spiele oder Trainings und nimmt auch an Anlässen der Mannschaft teil.»

Heinz Keller



Yvonne Mettauer (3. von links) aus Niederbipp BE, mit dem Team des Vereins Swiss HelpDogs.

---

# Prix Sana

Der Gesundheitspreis  
für Menschen mit Engagement

«Der Prix Sana ehrt Menschen,  
die sich uneigennützig für  
das Wohl ihrer Mitmenschen  
engagieren. Helfen Sie uns,  
diese zu finden! »

Annemarie Huber-Hotz,  
Jurymitglied Prix Sana

Kennen Sie  
jemanden, der den  
Prix Sana 2019  
verdienen würde?



## Machen Sie mit!

Melden Sie uns Ihre Kandidaten  
auf [www.prix-sana.ch](http://www.prix-sana.ch).

Unter allen Einsendungen verlosen  
wir 3 Hotelaufenthalte  
im Wert von je 1000 Franken.

FONDATION  
**SANA**



ein sehr empathischer, intelligenter Mensch und hat ein enormes Fachwissen», sagt Yvonne Mettauer.

Inzwischen hat sich Swiss HelpDogs zur nationalen Anlauf-, Koordinations- und Fachstelle entwickelt. Nebst der Öffentlichkeitsarbeit stellt der Verein auch sicher, dass Menschen und ihren Assistenzhunden der Zugang zu Läden, Restaurants und Kliniken gewährt wird. Gleichzeitig ist er Herausgeber der Informationsbroschüre «Nicht ohne meinen Hund». Swiss HelpDogs finanziert sich durch Mitgliederbeiträge, Spenden sowie durch Kennzeichnungsgeschirre und Arbeitszubehör für Diensthunde, die im eigenen Atelier produziert werden. Die Non-Profit-Organisation beschäftigt eine Teilzeithilferin und ermöglicht einer Schulabgängerin mit erhöhtem Begleitungsbedarf den Start ins kaufmännische Berufsleben. Nebst den Assistenzhunden für offensichtlich handicapierte, blinde oder auf den Rollstuhl angewiesene Menschen gibt es unter anderem auch Assistenzhund-Fachrichtungen im Bereich der «unsichtbaren Behinderungen und Krankheiten». Damit sind zum Beispiel Gehörlose gemeint oder auch Diabetiker, Epileptiker sowie Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung.

Yvonne Mettauers Kindheit und Jugend waren geprägt von zahlreichen medizinischen Eingriffen, um die Fehlstellung ihrer Füße zu korrigieren. Schliesslich wurde das Fussgelenk versteift, was zu fehlender Unterschenkelmuskulatur und Mobilitätseinbussen führte. Mettauer absolvierte eine Ausbildung zur Tiefbauzeichnerin mit Berufsmatura, gefolgt von einer Zweitausbildung zur Kauffrau. Heute lebt sie in Trennung als alleinerziehende Mutter zweier Kinder im Alter von neun und sechs Jahren. In ihrer spärlichen Freizeit widmet sie sich musischen Hobbys wie dem Musizieren und Basteln.

**«Leider ist viel zu wenig bekannt, wie viel Lebensqualität die Betroffenen durch einen Assistenzhund gewinnen können.»**

Yvonne Mettauer

Die 43-Jährige setzt sich mit viel Herzblut für ihr Projekt ein und erlebt dabei viele schöne Momente. Trotzdem gibt es im Vereinsalltag auch weniger Schönes. «Zum Beispiel Unterstützungsanfragen von Menschen, die mit ihrem Assistenzhund vor verschlossenen Türen standen, weil man ihnen mit der Begründung «Sie sehen aber nicht behindert aus» partout den Zutritt nicht gewähren wollte», sagt Yvonne Mettauer. Der Prix Sana sei eine grosse Ehre und ein Ansporn, den bisherigen Weg fortzusetzen. «Die Anerkennung unserer Arbeit motiviert natürlich ungemein. Zudem unterstützt uns der Preis darin, an Bekanntheit zuzulegen, damit möglichst viele Betroffene von unserem Engagement profitieren können.»

Ruth Hafner Dackerman

[www.team-wolf.ch](http://www.team-wolf.ch) | [www.azb.ch](http://www.azb.ch) | [www.swisshelpdogs.ch](http://www.swisshelpdogs.ch)

Anzeige



## Psychisch kranke Menschen professionell begleiten

NEU

Neues Zertifikat

**«Psychiatrische Begleitung SRK»**

für Pflegehelfer/-innen

Infos und Anmeldung: [www.srk-bern.ch/psychiatrisch](http://www.srk-bern.ch/psychiatrisch)

SRK Kanton Bern, Bildung SRK  
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen  
031 919 09 19 | [bildung@srk-bern.ch](mailto:bildung@srk-bern.ch)

Croix-Rouge suisse  
Schweizerisches Rotes Kreuz  
Canton de Berne Kanton Bern



## Wissenswertes zum Prix Sana

Mit dem Prix Sana zeichnet die Fondation Sana jedes Jahr bis zu drei Personen aus, die sich uneigennützig für das Wohl ihrer Mitmenschen in der Schweiz einsetzen. Die Verleihung des Prix Sana 2018 fand am 3. November im Paraplegikerzentrum Nottwil LU statt. Der Preis ist mit insgesamt 30 000 Franken dotiert und wird durch eine Fachjury vergeben. Jedermann kann bis Ende März 2019 unter [www.prix-sana.ch](http://www.prix-sana.ch) oder unter 031 368 15 83 eine Person nominieren, die den Preis im Jahr 2019 verdient. Wer jemanden nominiert, nimmt an der Verlosung von drei Hotelaufenthalten teil.



Mitarbeitende der Spitex Stadt Luzern präsentieren ethische Gegensätze, die in der Pflege häufig zum Thema werden. Bilder: Leo Wyden

# Vom komplexen Weg zum ethischen Handeln in der Pflege

Im Berufsalltag der ambulanten Pflege gibt die Medizin vieles als «richtig» vor. Eine Pflegefachperson muss sich aber tagtäglich mit vielen weiteren komplexen Entscheidungen auseinandersetzen. Was tut sie beispielsweise, wenn der Klient ablehnt, was sie selbst als nötig erachtet? Mit dieser und vielen weiteren Fragen beschäftigt sich die Ethik. Im Folgenden gehen zwei Expertinnen auf die grundlegenden Fragen des Fokusthemas «Spitex und Ethik» ein. Danach werden zwei Themen aus dem Spitex-Alltag fokussiert, in denen die Ethik besonders zentral ist: Eine Palliative Care-Pflegefachfrau erzählt von grossen ethischen Herausforderungen am Lebensende. Und drei Initiantinnen eines Spitex-Pilotprojekts berichten, wie sie mit ethischen Fragen in Bezug auf häusliche Gewalt umgehen.

Bereits in der Antike haben sich Gelehrte intensiv mit der Ethik auseinandergesetzt, weswegen ihr oft ein verstaubter Ruf nachgesagt wird. Dies geschieht allerdings zu Unrecht, denn die philosophische Disziplin beschäftigt sich mit dem reflektierten, begründbaren Bewerten des menschlichen Handelns, das heute genauso relevant ist wie damals. Pflegefachpersonen müssen sich zum Beispiel andauernd mit grossen ethischen Fragen auseinandersetzen: Sollen sie das Verhalten einer Klientin oder eines Klienten akzeptieren oder dagegen angehen? Sollen sie umfassend informieren oder schweigen? Über solche Fragen diskutiert das Spitex Magazin im Folgenden mit Heidi Albisser Schleger von der Universität Basel und Barbara Hedinger von der Spitex Stadt Luzern. Die beiden machen sich auch Gedanken zur Auseinandersetzung mit Ethik in Spitex-Betrieben – und sie berichten von ethischen Konflikten aus dem Alltag der ambulanten Pflege.

**Spitex Magazin: Wann handle ich richtig und wann falsch? Mit dieser Frage sind Pflegefachpersonen oft konfrontiert. Dabei hilft ihnen die Ethik, die sich dem reflektierten Bewerten des menschlichen Handelns widmet. Nun tauchen aber unzählige Definitionen von Ethik auf. Darum zu Beginn die Frage: Wie würden Sie «Ethik» im Alltag der SpiteX definieren? Worüber, frech gefragt, reden wir in diesem Interview überhaupt?**

**Heidi Albisser Schleger (HA):** Es ist tatsächlich so, dass die Begrifflichkeiten unterschiedlich verwendet werden. Was ich im Folgenden sagen werde, entspricht also der Sicht, wie wir Ethik im Rahmen des sogenannten METAP-Projekts definieren. Dort gehen wir davon aus, dass sich ein ethisches Handeln, das die Wahrung der Würde auch in einer schwierigen Situation zum Ziel hat, an vier «Leuchttürmen» orientiert – an den ethischen Prinzipien Autonomie, Schadensvermeidung, Hilfeleistung beziehungsweise Patientenwohl und Gerechtigkeit. Wir sind der Meinung, dass der Problemlösungsprozess im schwierigen Alltag der Pflege um das Element Ethik erweitert werden muss. Wir Wissenschaftler wollen den Pflegefachpersonen dabei nicht vorgeben, was sie in einem bestimmten Fall zu tun haben. Wir wollen ihnen aber das Wissen und die Hilfsmittel zur Verfügung stellen, damit sie ethische Fragestellungen weitgehend in eigener Kompetenz systematisch reflektieren können. Denn Menschen machen ihre Handlungen in konflikthafte Situationen von Bauchentscheiden abhängig. Entscheidet eine Pflegefachperson aus dem Bauch heraus, dann tut sie dies aber auf Basis von unvollständigen Informationen und eigenen Werten. Darum drohen Fehlentscheide. Um dies zu verhindern, ist die Systematik in der Ethik zentral. Man kann dies vergleichen mit einem Piloten, der beim Start eine Checkliste hat: Er

erledigt Schritt für Schritt auf seiner Liste, weil die Situation zu ernst ist, um etwas zu vergessen.

**Barbara Hedinger (BH):** Als Geschäftsleitungsmitglied der SpiteX Stadt Luzern bin ich vordergründig eine Vertreterin der Praxis und nicht der Wissenschaft. Für mich ist die Ethik dort zentral, wo im Berufsalltag Spannungsfelder zwischen den ethischen Prinzipien bestehen. Zum Beispiel diskutieren wir im Team oft über Ethik, wenn ein Klient keine Hilfe annehmen will. Die Fallbesprechung ist in solchen Fällen wichtig, damit gewichtige Entscheide nicht auf individueller Ebene gefällt werden.

**«Die Systematik ist in der Ethik zentral, um Fehlentscheide zu verhindern.»**

Heidi Albisser Schleger

**Die Schweizerische Akademie der Medizinischen**

**Wissenschaften (SAMW) hat im Auftrag des Bundes medizinisch-ethische Richtlinien verfasst. Gemäss diesen muss in der Pflege die Autonomie des Menschen gewahrt werden, also sein Recht auf Selbstbestimmung. Zudem ist seine Würde unantastbar. Und Pflegefachpersonen müssen die Individualität des Klienten im Fokus haben: er bestimmt also, was er will. Wie stellt eine Pflegefachperson sicher, dass ihre Entscheidungen auf den Wünschen des Klienten basieren – und dass nicht eigene Werte und Prinzipien dazwischenfunken?**

**HA:** Das ist eine zentrale Frage der Ethik. Zu 50 Prozent erreicht die Pflegefachperson dieses Ziel, wenn sie sich bewusst ist, dass ihre Bauchentscheide von eigenen Werten und Vorstellungen geprägt sind, welche die Wahrnehmung eines Problems verzerren können. Für die restlichen 50 Prozent ist wichtig, dass sie in Ruhe und systematisch – zum Beispiel mithilfe einer Checkliste – reflektiert, was zu tun ist, und dass sie dabei alle nötigen Informationen einbezieht. Entscheide ich in Ruhe und systematisch, kann ich etwas Abstand nehmen von mir selbst.

**BH:** Dies zeigt sich zum Beispiel, wenn eine Pflegefachperson Widerstand vonseiten des Klienten spürt. Wir laufen dann Gefahr, zu denken, dass der Klient nicht begreift, was gut für ihn ist. Eine Pflegefachperson sollte stattdessen in Ruhe darüber nachdenken und im Team reflektieren, wie sie den Widerstand hätte verhindern können. Einmal rief uns eine Klientin mit Demenz an und beklagte sich, unsere Mitarbeiterin habe ihren Nachttisch durchwühlt. Die Pflegenden erklärte uns, sie habe die Medikamente nicht finden können und dafür sorgen wollen, dass die Klientin sie einnimmt. Im Gespräch wurde ihr klar, dass ihr Verhalten unethisch gewesen war: Sie hatte die Grenzen der Klientin nicht erkannt.

**HA:** Ganz zentral ist in der Ethik auch, dass ich mein Verhalten begründe. Nimmt eine Klientin ihre Medikamente nicht, sollte die Pflegefachperson in Ruhe herauszufinden versuchen, was die Gründe hierfür sind. Auf dieser Wissensbasis kann die Pflegenden dann begründen, mit welchem weiteren Vorgehen die Würde der Person gewahrt werden kann.

# Verkaufen Sie Ihr MFH?

Ihr bester Erlös steht bei uns an 1. Stelle  
Rufen Sie uns an. +41 55 410 26 26  
Bei Mehrfamilienhäuser ab CHF 5 Mio.



Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

## Soziale Arbeit

# CAS Soziale Gerontologie

Im Zentrum des CAS stehen die im Zusammenhang mit Altersfragen wesentlichen gesellschaftlichen Trends, die Früherkennung von Problemen, die Nutzung von Ressourcen der Betroffenen und der Gesellschaft sowie die Verbesserung der Angebote für ältere Menschen. Der CAS greift aktuelle Entwicklungen und die Ergebnisse neuester Studien auf.

Kooperationspartner:  
Pro Senectute Kanton Zürich

Start: 28. August 2019

Infoabende  
23. Januar 2019  
10. April 2019  
Jetzt anmelden!



Hochschulcampus Toni-Areal, Zürich  
[www.zhaw.ch/sozialearbeit](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit)

«Ihr Aus- und Weiterbildungs-  
institut IKP: wissenschaftlich –  
praxisbezogen – anerkannt.»

Mit Option zum eidg. Diplom  
Neu: Finanzierung Ihrer Aus-  
bildung durch Bundesbeiträge



**Körperzentrierte/  
Psychologische/  
Berater/in IKP**

Info-Abend:  
22.1.19

Psychosoziale Beratungskompetenz  
kombiniert mit Körperarbeit, Ent-  
spannungsübungen, Sinnfindung  
und Ressourcenstärkung. Optional  
mit eidg. Diplomabschluss.  
(3 Jahre, SGfB-anerkannt)



**Ganzheitlich-  
Psychologischer  
Coach IKP**

Info-Abend:  
29.1.19

Kompetenz in Psychologie und  
Coaching aus dem Bereich syste-  
misch-lösungsorientierter psycho-  
sozialer Beratung. Mit Zertifikats-  
abschluss. (Dauer: 8 Monate)

Mehr Infos?  
Tel. 044 242 29 30  
[www.ikp-therapien.com](http://www.ikp-therapien.com)

IKP, Zürich und Bern

EDUQUA IKP

Seit 30 Jahren anerkannt



## Für Spitex und Heime

Die mobile Pflegedokumentation

# Mobilität = Zeitgewinn & Arbeitsfreude

- Praxisorientierte Pflegedokumentation stationär und mobil (offline)
- Spitex- und Langzeitdokumentation in einem System
- Sie haben die Wahl: BESA, RAI-NH oder RAI-HC
- Unterstützung für nationale Qualitätsindikatoren
- Abbildung komplexer Medikamentenprozesse
- Individuell konfigurierbare Module und Formulare
- Schulung und Beratung durch qualifiziertes Fachpersonal mit Praxisbezug
- Support im Wartungsvertrag inbegriffen



Rufen Sie uns an,  
wir beraten Sie gerne.  
Tel. 044 360 44 24



Stampfenbachstrasse 68 · 8006 Zürich  
[www.topcare.ch](http://www.topcare.ch) · [info@topcare.ch](mailto:info@topcare.ch)



**BH:** Eine Mitarbeiterin darf sich in einem solchen Fall an ihre Vorgesetzten wenden. Dann überlegen wir, wie wir im Einverständnis mit der Klientin dafür sorgen, dass sie ihre Medikamente einnimmt. Oft müssen wir aber auch akzeptieren, dass ein urteilsfähiger Klient seine Tabletten nicht schlucken will.

**Das dürfte einer Pflegefachperson aber schwerfallen, da die Ethik in Widerspruch mit pflegerischen Prinzipien gerät? Akzeptieren muss sie solche Verweigerungen laut SAMW aber: «Der Entscheid über die Durchführung, den Abbruch oder das Unterlassen einer vorgeschlagenen medizinischen Massnahme liegt beim urteilsfähigen Patienten.»**

**BH:** Das Individualitätsprinzip ist oft stärker zu gewichten als das Fürsorgeprinzip. Eine Pflegefachperson muss also akzeptieren lernen, dass ein urteilsfähiger Klient nicht die Lösung bevorzugt, die sie wählen würde. Die Spitex ist sehr gut darin, schwierige Situationen auszuhalten – und manchmal bedeutet dies eben, schweigen zu können. Versuchen wir einen Klienten pausenlos zu überreden, dass unsere Prinzipien richtig sind, dann ist dies ein Betreuungsübergang.

**HA:** Das sehe ich genauso. Der Fokus auf den Patientenwillen beugt einer Überversorgung vor. Der Entscheid zwischen Akzeptieren und Handeln ist indes ein ethisch hochrelevantes Grunddilemma der Pflege. Wichtig ist auch hier, dass der Entscheid zum Handeln oder Akzeptieren systematisch und begründet erfolgt. Das heisst, dass eine Pflegefachperson abklären muss, inwieweit der Klient in der Lage ist, den betreffenden Sachverhalt zu verstehen, zu beurteilen und den eigenen Willen zu bilden. Der Klient muss dann individuell angepasst über Vor- und Nachteile der Entscheidung aufgeklärt werden. Die Spitex hat bei jedem Prozess eine wichtige Ressource: ihre Nähe zum Klienten. Sie liefert den Fachpersonen wertvolle Informationen, die zentral für jede Entscheidung sind. Aber die Nähe muss auch mit Vorsicht behandelt werden, weil sie das Risiko von Grenzverletzungen birgt.

**Damit sprechen Sie eine ethische Herausforderung an, die im Alltag der Spitex besonders gross ist: die Privatsphäre. Eine Pflegefachperson ist im Zuhause des Klienten ein beruflicher Gast und hat seine Privatsphäre zu respektieren – etwa, indem sie seinen Nachtisch nicht durchwühlt. Es kann aber vorkommen, dass sie das unethische Handeln von Klienten oder Angehörigen beobachtet; dass eine Tochter ihre Mutter zwangsernährt beispielsweise. Wann darf eine Pflegefachperson die Privatsphäre als zweitrangig einstufen?**

**HA:** Die Freiwilligkeit ist ein zentrales ethisches Postulat. Zwang ist Gewalt und weder rechtlich noch ethisch legitim.

Zwingen Angehörige einen Klienten zu etwas, kann dies auch aus Fürsorge geschehen. Die Pflegefachperson kann dann ein klärendes Gespräch mit ihnen führen. Deeskaliert die Situation trotzdem nicht, muss sie aber handeln und die zuständigen Stellen informieren.

**BH:** Wir müssen auch etwas unternehmen, wenn Gefahr für Angehörige besteht. Eine Klientin mit Demenz liess ihrem Mann zum Beispiel keine Minute seine Ruhe, beschimpfte ihn. Der Mann war so erschöpft, dass er nur noch weinte. Entlassungsangebote, mit denen wir eine solche Situation oft entschärfen können, wollte er keine annehmen. Die Situation spitzte sich dermassen zu, dass wir die KESB einschalten mussten.

Die Frau wurde in ein Pflegeheim überwiesen. Der Mann sagte mir später, er sei erleichtert gewesen, dass jemand ihm die Last dieser Entscheidung abgenommen habe.

**«Die Spitex ist sehr gut darin, schwierige Situationen auszuhalten.»**

Barbara Hedinger

**Sie erwähnen, wie zentral das Selbstbestimmungsprinzip ist. Damit es gewährleistet ist, muss ein Klient laut SAMW jederzeit umfassend informiert werden. In denselben Richtlinien steht aber, der Klient habe auch das «Recht auf Nicht-Wissen», weil dies seine Lebensqualität zu verbessern vermag. Wie weiss eine Pflegefachperson denn nun, ob sie schweigen oder informieren soll?**

**BH:** Eine Pflegefachperson muss mit viel Empathie herausfinden, was der Klient bevorzugt, und seinem Willen entsprechend handeln. Besteht ein Klient auf seinem Recht auf Nicht-Wissen, ist dies für uns Pflegende viel schwieriger auszuhalten als der gegenteilige Fall.

**HA:** Einen Klienten in seinem Nicht-Wissen über seine Krankheit zu begleiten, stellt hohe Ansprüche an die Pflegende. So muss sie sich bewusst sein, dass sich die Wünsche des Klienten

## Zu den Interviewten

**Dr. Heidi Albisser Schleger** ist Pflegefachfrau HF, war erst in der Pflege tätig und hat auf dem zweiten Bildungsweg Psychologie studiert. Ihre Dissertation verfasste sie im Bereich «Gesundheitsethik und klinische Ethik». Heute ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pflegewissenschaft der Universität Basel und hat dort das Ethik-Instrument METAP / METAP II mitentwickelt.

**Barbara Hedinger** ist Pflegeexpertin HöFa II. Sie hat in der Pflege und zum Beispiel auch als Berufsschullehrerin gearbeitet und mehrere Weiterbildungen wie solche in der Beratung absolviert. Seit elf Jahren ist sie Mitarbeiterin der Spitex Stadt Luzern, gehört inzwischen zur Geschäftsleitung und ist Leiterin Psychiatrie und Palliative Care sowie Leiterin Prozess- und Qualitätsmanagement.

## Basiskurs für Haushelfer/-innen in der Spitex



Hauswirtschaftliche Spitex-Einsätze professionell, selbstständig und verantwortungsbewusst ausführen.

[www.wissen-pflege-bildung.ch](http://www.wissen-pflege-bildung.ch)



ONKOLOGIEPFLEGE KONGRESS  
CONGRÈS SOINS EN ONCOLOGIE  
CONGRESSO CURE ONCOLOGICHE

Wenn die Chronizität akute Probleme verbirgt  
Quand la chronicité cache des problèmes aigus  
Quando la cronicità nasconde dei problemi acuti

28.03.2019 – BERN/BERNE/BERNA



Onkologiepflege Schweiz  
Soins en Oncologie Suisse  
Cure Oncologiche Svizzera

[www.onkologiepflege.ch](http://www.onkologiepflege.ch) – [www.soinsoncologiesuisse.ch](http://www.soinsoncologiesuisse.ch) – [www.cureoncologiche.ch](http://www.cureoncologiche.ch)



**contaplus**  
Administrative Lösungen für Spitex

### Wir entlasten Sie in der Administration

Vertrauen Sie uns Ihre Lohnbuchhaltung, Buchhaltung und Administration an. Damit Sie sich als Spitex ganz auf Ihre Kernaufgaben konzentrieren können.

- Wir übernehmen Teilaufgaben bis hin zur gesamten Administration
- Wir garantieren transparente Kosten dank günstigen Fixpreisen (ab CHF 20.- pro Mitarbeiter / Monat)
- Wir sind Fachspezialisten mit Branchenerfahrung

Kontaktieren Sie uns für Ihr individuelles Angebot.

 +41 31 310 99 50

 [www.contaplus.ch](http://www.contaplus.ch)

*Ihr Leben.  
Unser Arbeitsmodell.*



Pflegefachfrau/-mann HF/FH

Temporär. Fest. Springer.  
Pool: Wir finden für Sie jenes Arbeitsmodell, das zu Ihrem Lebensplan passt. Neben beruflichen Herausforderungen bieten wir Ihnen attraktive Sozialleistungen, Vergünstigungen und gezielte Weiterbildungen.

Wann sind Sie zur Stelle?

[www.careanesth.com](http://www.careanesth.com)  
T +41 44 879 79 79

**careanesth**   
gesundheitswesentlich

ten ändern können. Sie sollte laufend evaluieren, ob er weiter keine Informationen wünscht, ohne ihn zu drängen.

**BH:** Wir müssen übrigens auch akzeptieren und aushalten, wenn ein Patient von seinem Recht auf «Nichtinformieren» Gebrauch macht. Ein Klient hatte uns beispielsweise eröffnet, dass er mit Exit aus dem Leben scheiden werde. Er hat aber ruhig und reflektiert darauf bestanden, dass seine Frau nicht von seinen Plänen erfuhr. Es wäre unethisch gewesen, andauernd zu versuchen, ihn zum Umdenken zu bewegen. Stattdessen habe ich mit meinen Mitarbeitenden besprochen, dass sein Wille zu akzeptieren ist – und dass sie nicht verantwortlich sind für die Folgen seines Handelns, denn diese Bürde darf sich eine Pflegefachperson nicht auferlegen.

**Das Recht auf umfassende Information gilt für alle Klienten. In Bezug auf Menschen mit Demenz wird dies aber kontrovers diskutiert. Nehmen wir beispielsweise an, ein Klient schlittert in seine eigene Welt, wo seine verstorbenen Verwandten noch leben. Die Wahrheit könnte seinem Wohl schaden. Frau Hedinger, dürfen Ihre Mitarbeitenden lügen, um ethisch zu handeln? Laut SAMW gilt es die «Wahrnehmung von Realität, wie sie Demenzkranken eigen ist, zu respektieren».**

**BH:** Meiner Meinung nach darf man diese Wahrnehmung zulassen, man sollte sie aber nicht fördern. Angenommen, eine Frau bezeichnet ihren Sohn als ihren Ehemann. Lacht sie, wenn ich sie auf das Missverständnis hinweise, dann ist dies in Ordnung. Beunruhigt sie mein Einwand aber, dann muss ich sie schützen und schweigen. Die Richtlinien des SAMW zum Thema Demenz weisen auch darauf hin, dass bei freiheitsberaubenden Massnahmen analysiert werden muss, wie ein Mensch mit Demenz sie wahrnimmt. Nehmen wir das Beispiel eines Doppelschlosses, mit dem eine Person mit Demenz nachts zu Hause eingesperrt wird. Ängstigt dies die Klientin, wird die Freiwilligkeit missachtet, dann muss die Pflegefachperson etwas unternehmen. Es kann aber auch sein, dass die Patientin sich durch das Schloss sicher und gut betreut fühlt.

**Eine weitere Gruppe von Klienten, die viele ethische Fragen aufwerfen, sind Menschen mit psychischer Erkrankung. Das BAG empfiehlt, dass Psychiatrie oder Psychotherapie einzuschalten sind, wenn der Patient sich selbst oder andere gefährdet – oder wenn das Betreuungsteam überfordert ist. Frau Hedinger, Sie sind auch Leiterin Psychiatrie: Wie geht Ihr Team vor, wenn es eine psychische Auffälligkeit feststellt?**

**BH:** Wir engagieren uns für eine langfristige Lösung im Sinne des Klienten. Zum Beispiel können wir ihm eine Psychotherapie oder die Psychiatrie-Spitex vermitteln. Komplexer wird der Fall, wenn wir Anzeichen für eine psychische Erkrankung wahrnehmen und der Klient keinerlei Hilfe annehmen möchte. Dann gilt es genau abzuwägen, ob dies zu akzeptieren ist oder wie wir weiter vorgehen. Extremfälle, in denen die Psy-



**«Ein Betrieb muss auch auf die Ethik seiner Anstellungsbedingungen achten und Grenzen zum Schutz seiner Mitarbeitenden setzen.»**

Heidi Albisser Schleger

chirurgie gegen den Willen des Klienten eingeschaltet werden muss, sind allerdings äusserst selten.

**Auch eine Sucht ist eine psychische Auffälligkeit. Frau Hedinger, Ihre Spitex hat 2015 begonnen, suchtkranken Senioren systematisch zu helfen. Wie?**

**BH:** Nehmen wir Suchtprobleme wahr, sprechen wir den Klienten darauf an – vorsichtig, aber direkt. So klären wir ab, ob er für eine Veränderung offen ist und Unterstützung benötigt. Wünscht er keine Veränderung, müssen wir dies akzeptieren. Manche Mitarbeitende tun sich schwer damit, eine Sucht anzusprechen. Darum findet sich in jedem Team eine Pflegefachperson, die sich speziell mit der Thematik auseinandersetzt und ihre Mitarbeitenden unterstützt. Unseren Mitarbeitenden steht zudem eine ausgebildete Fachperson aus der Psychiatrie zur Verfügung. Diese leitet auch die Erfahrungsgruppe Sucht, die regelmässig Fälle reflektiert, damit ein gemeinsames Lernen stattfinden kann.



«Besteht ein Klient auf seinem Recht auf Nicht-Wissen, ist dies für uns Pflegende viel schwieriger auszuhalten als der gegenteilige Fall.»

Barbara Hedinger

**HA:** Wenn Pflegefachpersonen bei einem Klienten eine psychische Auffälligkeit feststellen, wirft dies viele ethische Fragen auf. Der Wunsch des Klienten, nichts zu unternehmen, kann nämlich auch ein Symptom sein und nicht den freien Willen ausdrücken. Immer mehr Organisationen der ambulanten Pflege integrieren darum die psychiatrische Pflege in ihren Betrieb: Ihr solides Fachwissen schafft die Voraussetzungen für Verständnis und personenzentriertes Handeln und beugt der Verletzung der Würde und Integrität des Klienten vor.

**Eine dritte Gruppe, die besonders viele ethische Herausforderungen mit sich bringt, sind nicht urteilsfähige Menschen. Wird eine Person von Experten als nicht urteilsfähig eingeschätzt, muss eine Vertretungsperson für sie diejenigen Entscheidungen treffen, für welche die Person als nicht urteilsfähig erachtet wird. Laut Richtlinien sollen ethische Entscheide aber auch in sol-**

**chen Fällen gemäss dem Willen des Patienten gefällt werden. Wie kann dies in der Praxis garantiert werden?**

**BH:** Pflegefachpersonen sehen viele Klienten täglich. Sie sollten auf Anzeichen sensibilisiert sein, die für eine veränderte Urteilsfähigkeit sprechen. Und sie müssen wissen, mit wem sie über solche Beobachtungen sprechen können, mit Angehörigen oder dem Hausarzt zum Beispiel. Wird beschlossen, dass ein Klient eine Vertretungsperson braucht, bleibt er aber in Bezug auf viele Entscheidungen urteilsfähig.

**HA:** Die Urteilsfähigkeit ist keine generelle kognitive Fähigkeit. Sie bezieht sich immer auf konkrete Entscheidungen und einen konkreten Zeitpunkt. Menschen mit bestimmten Demenzformen haben zum Beispiel klare Phasen, in denen sie urteilsfähig sind. Bei fehlender Urteilsfähigkeit müssen Stellvertreter einspringen. Wichtig ist dabei, dass sie nicht entscheiden dürfen, was sie für richtig halten – sie müssen dem Willen des Klienten entscheiden. Die Vertretungsperson muss also überlegen, wie der Klient entschieden hätte.

**BH:** Der Umgang mit nicht urteilsfähigen Klienten und ihren Angehörigen kann sehr spannungsgeladen sein. Beispielsweise haben wir uns schon um Klienten gekümmert, die wegen Demenz oder einer psychischen Krankheit eine Vertretungsperson brauchten. Sie wohnten zu Hause, wären unserer Meinung nach aber in einem Heim besser aufgehoben gewesen. Angehörige sagen uns dann schon einmal, wir sollen uns «nicht um Dinge kümmern, die uns nichts angehen». In solchen Fällen besprechen wir immer wieder im Team, wie wir weiter vorgehen sollen. In Ausnahmefällen kann es passieren, dass wir einen Fall abgeben müssen. Denn wird ein Klient zum Beispiel aggressiv gegen unsere Mitarbeitenden, müssen wir sie schützen.

**HA:** Solche fortlaufende ethische Evaluierungsprozesse sind sehr wichtig. Ein Betrieb muss dabei immer auch auf die Ethik seiner Anstellungsbedingungen achten und Grenzen zum Schutz seiner Mitarbeitenden setzen.

**Wir haben oft die zentrale Wichtigkeit der Werte eines Klienten angesprochen. Wo endet nun aber das Akzeptieren dieser Werte – seien es kulturelle oder religiöse – und wo beginnt ein Verhalten, das von einer Pflegefachperson nicht hingenommen werden muss?**

**HA:** Ein eigenes Wertesystem haben zu dürfen, ist ein hoher Wert unserer Kultur. Dieses Recht gilt aber nicht nur für den Klienten – auch die Grenzen einer Pflegefachperson müssen akzeptiert werden. Zudem dürfen Religion und Kultur nicht entschuldigen, dass das Prinzip der Freiwilligkeit verletzt wird. Angenommen, eine Frau verweigert aufgrund ihrer Religion alle Medikamente, dann darf sie dies. Entscheiden allerdings die Angehörigen, dass eine schwerkranke Klientin keine Medikamente einnehmen darf, muss eine zuständige Stelle wie die KESB den Fall untersuchen.

**BH:** Ich habe während meiner elf Jahre bei der Spitex noch nie eine Situation erlebt, in denen unsere Mitarbeitenden nicht mit



religiösen oder kulturellen Werten von Klienten zurechtkamen. Oft kommt es aber vor, dass Klienten unsere Mitarbeitenden nicht akzeptieren und sogar beleidigen. Zum Beispiel, weil eine Mitarbeiterin eine dunkle Hautfarbe hat. Hier vertreten wir eine klare Haltung: Wir akzeptieren keinen Rassismus oder sonstige Diskriminierungen.

Wer das nicht einsieht, muss ohne die Spitex Stadt Luzern zurechtkommen. Eine Ausnahme machen wir nur, wenn die Beleidigungen das Symptom einer Krankheit sind, von Demenz zum Beispiel.

## «Ich wünsche mir – analog zur integrierten Versorgung – eine integrierte Ethik.»

Heidi Albisser Schleger

**Spitäler verfügen meist über eine sogenannte «Ethikstruktur»: Ethiker oder eine Ethikkommission helfen bei ethischen Entscheiden. In der Spitex fehlen solche Experten weitgehend. Gelten Ethikfragen dort als weniger dringlich, weil sie im Extremfall delegiert werden können, bei Fragen über Leben und Tod zum Beispiel? Oder fürchtet die Spitex, dass Ethikstrukturen ihr zu viele Regeln vorgeben und sie nicht mehr flexibel auf Kunden eingehen kann? Der Schweizer Philosoph Hans Saner sagte dazu: «Die Pflegeethik darf nicht zu einem Geflecht von Imperativen werden, das über die Pflegebedürftigen verhängt wird, sodass sie das zu erliden haben, was andere bestimmen.»**

**BH:** Ich schaue mit Respekt auf die komplexen ethischen Entscheidungen, mit denen sich Spitäler konfrontiert sehen. Sie bestimmen über Leben oder Tod, oft in der Hektik der Notaufnahme. Es stimmt natürlich, dass solche «extremen» Entscheide nicht bei uns gefällt werden. Aber dies darf nicht von der Tatsache ablenken, wie wichtig ein ethisches Handeln bei der Spitex für das Wohlergehen unserer Klienten ist.

**HA:** Ich verstehe auch die Angst vor vielen Regeln. Ethikstrukturen müssen die hochkomplexe Arbeit der Pflegefachpersonen durch mehr Systematik erleichtern, statt sie zu behindern. Auch wenn wir Ethikstrukturen einsetzen, dürfen wir die Ethik keinesfalls als unverrückbares Gesetz betrachten. Sie muss immer personenzentriert angewandt werden.

**Laut SAMW hat die ambulante Pflege einen grossen Nachholbedarf im Schaffen von Ethikstrukturen. Ist dies aber wirklich bei jeder Spitex-Organisation der Fall? Frau Hedinger, in Ihrer Spitex werden heikle Fälle doch intensiv besprochen, wie wir gehört haben?**

**BH:** Wir besprechen unsere Fälle laufend. Zudem beschäftigen wir drei Pflegeexpertinnen, die einmal im Monat die komplexesten Fälle im Team analysieren. Und in jeder eskalierenden Situation initiieren wir interprofessionelle Fallbesprechungen. Brauchen wir einmal mehr Unterstützung, haben wir auch schon einen Ethiker beigezogen, zum Beispiel für eine Diskussion über Demenz. Natürlich sind wir aber of-

fen für Vorschläge, wie wir noch besser werden können. So werden wir prüfen, ob unsere ethischen Entscheidungsfindungen mehr Systematik benötigen.

**HA:** Ob ein Nachholbedarf besteht, muss man von Organisation zu Organisation entscheiden. In der Spitex Stadt Luzern wird bereits viel für die

Ethik gemacht, hier muss man also das Rad nicht neu erfinden. Natürlich sind aber immer kleine Korrekturen möglich: Beispielsweise kann man durch eine verbesserte Systematik mehr Ruhe

in besonders spannungsgeladene Fälle bringen. Studien zeigen, dass ein Unternehmen für aktuelle und potenzielle Mitarbeitende besonders attraktiv ist, wenn es alle Pflegefachpersonen in ethischen Fragen unterstützt. Klare Abläufe und Ethikinstrumentarien entlasten die Pflegefachpersonen. Denn wird eine Pflegenden mit einer dringlichen ethischen Frage alleingelassen, kann dies traumatisierend sein.

**Ein solches Ethikinstrumentarium haben Sie mitentwickelt, Frau Albisser Schleger: METAP II hilft dabei, Ethik in Betrieben der ambulanten Pflege zu implementieren [siehe Infokasten S.27]. Unter anderem, indem es Hilfsmittel wie Checklisten für die systematische Erfassung und Besprechung von ethischen Fragen zur Verfügung stellt. Am Praxistest von METAP II waren unter anderem sechs Spitex-Organisationen beteiligt. Wie zufrieden sind Sie mit den Rückmeldungen?**

**HA:** Die Probephase ist abgeschlossen und mein Team hat kürzlich die letzten Anpassungen an METAP II vorgenommen. Ich bin zufrieden mit den Rückmeldungen zum Instrumentarium: Sein Nutzen für Patienten und pflegende Angehörige wurde mit 7 bis 7,5 von 10 Punkten bewertet; sein Nutzen für das Team und für die interdisziplinäre Zusammenarbeit sogar mit 9 bis 10 Punkten. Ab Frühling 2019 kann METAP II erworben werden. Wir können aber bereits jetzt damit beginnen, es langsam und massgeschneidert in eine Organisation einzupassen. Denn wendet man das Instrumentarium einmal an und verändert nicht gleichzeitig die alten Strukturen und Denkweisen, dann ist das wie beim Bekämpfen von Staub: Einmal Wischen reicht nicht; der Staub kommt sofort zurück.

**Kommen wir zum Thema Ethik und Ökonomie. Die Vorstellungen einer ethisch idealen Pflege umfassen viele zeitraubende Betreuungsleistungen. Laut einer Untersuchung, die der Bund im Juli veröffentlichte, bemängeln Mitarbeitende der ambulanten Pflege aber, dass sie oft nicht genug Zeit haben, um Klienten umfassend zu pflegen und zu betreuen. Geraten ökonomische Ressourcen also andauernd in Konflikt mit einer ethisch idealen Pflege?**

... wir sind der Partner für alle Angelegenheiten rund um die mobile Kommunikation und tun alles, um unseren Kunden engagiert, zuverlässig und freundlich zur Seite zu stehen.



**AMS**  
All Mobile Service AG

Silvia Mazzier, Giorgio Fliri, Joel Oesch, Dani Graf, Yvonne Aus der Au und Manuel Aregger (v.l.)

## Willkommen in der mobility family

Als Familienbetrieb legen wir grossen Wert auf eine offene und faire Zusammenarbeit, sowohl mit unseren Kunden wie auch mit unseren Mitarbeitenden und unseren Lieferanten. Kundennähe und der persönliche Kontakt sind uns wichtig und sind der Schlüssel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Bei uns finden Sie keine vorgefertigten Angebotspakete, denn wir stellen für jeden unserer Kunden eine individuelle Dienstleistungspalette zusammen und passen sie laufend deren Bedürfnissen an. So können wir jedem Kunden eine optimale Lösung garantieren.

- **Beratung**  
Durch unsere langjährige Erfahrung und unser grosses Wissen finden wir für alle unsere Kunden das passende Angebot.
- **Bestellung und Lieferung**  
Wir bieten unseren Kunden verschiedene Bestellmöglichkeiten. Neben den klassischen Verkaufswegen (im Laden, via Telefon oder E-Mail) haben Sie auch die Möglichkeit, über den Webshop zu bestellen.
- **Datensicherung und Datenabgleich**  
Damit Ihnen keine Daten verloren gehen, unterstützen wir Sie in der Datensicherung und dem Datenabgleich sowohl bei Mobiltelefonen wie auch bei Laptops und Computern.
- **Vorkonfiguration und Schulung**  
Heutige Mobiltelefone können immer mehr und es erfordert immer mehr Zeit, sie in Betrieb zu nehmen. Um Sie diesbezüglich zu entlasten, bieten wir Ihnen den Service, Ihr Gerät Ihren Wünschen entsprechend zu konfigurieren.
- **Reparatur**  
Bei Defekten übernehmen wir für Sie die gesamte Abwicklung der Reparatur und stellen Ihnen ein Ersatzgerät zur Verfügung.
- **Datenschutz**  
Wir sind uns der Verantwortung, die wir im Umgang mit Ihren persönlichen Daten tragen, bewusst und stellen sicher, dass Ihre Daten vertraulich behandelt werden.

**AMS All Mobile Service AG**  
Technikumstrasse 59  
8400 Winterthur  
Tel 052 212 50 00  
info@ams.ch  
www.ams.ch



upc cablecom



swisscom

**Sunrise Salt.**



Universität  
Basel

Fakultät für  
Psychologie



## Weiterbildungsangebote in Psychoonkologie

Die Krebsliga Schweiz und die Psychologische Fakultät der Universität Basel bieten einzigartig in der Deutschschweiz die Studiengänge **CAS in Grundlagen der Psychoonkologie**, **DAS in Psychoonkologischer Beratung** und **MAS in Psychoonkologie** an.

Diese Weiterbildungen vermitteln Wissen aus den Fachgebieten Psychologie, Medizin, Pflege und Sozialarbeit. Sie sollen die Teilnehmenden befähigen, mit Menschen in Kontakt zu treten, die an einer onkologischen Erkrankung leiden. Zielgruppen sind Fachpersonen aus Medizin und Pflege (Onkologie, Psychiatrie), Psychologie, Sozialarbeit, Theologie, Musiktherapie sowie aus dem Gesundheits- und Sozialbereich.

**Für den «CAS in Grundlagen der Psychoonkologie» 2019–2020 und den «DAS in Psychoonkologischer Beratung» 2019–2020 sind Anmeldungen per sofort möglich. Start des CAS und des DAS ab August 2019.**

Weitere Informationen auf der Website der Krebsliga Schweiz: [www.krebsliga.ch/fachpersonen/weiterbildungen/psychoonkologie/](http://www.krebsliga.ch/fachpersonen/weiterbildungen/psychoonkologie/)



krebsliga

ADVANCED STUDIES

## Bleiben Sie mit uns mobil!

Die HERAG AG, ein Schweizer Familienunternehmen, verhilft ihren Kunden seit über 30 Jahren zu mehr Unabhängigkeit, Sicherheit und Komfort. Mit perfektem Service.



**HERAG AG**  
Treppenlifte  
Tramstrasse 46  
8707 Uetikon am See  
info@herag.ch  
www.herag.ch

**8707 Uetikon am See**  
T 043 508 91 20

**1470 Estavayer-le-Lac**  
T 021 588 11 93

**6963 Pregassona**  
T 091 228 03 29

hier abtrennen

Senden Sie mir Ihre  
Gratisinformationen

Name Sde/01

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

**HERAG**

Seit 1983 Ihr Schweizer Treppenliftspezialist

Coupon ausfüllen und einsenden an:  
HERAG AG, Tramstrasse 46, 8707 Uetikon am See.

HA: Die angewandte Ethik ist sich bewusst, dass Spitex-Organisationen auch ihre personellen und finanziellen Ressourcen in die ethische Entscheidungsfindung einfließen lassen müssen. Dabei dürfen sie aber nicht riskieren, dass Prinzipien wie Gerechtigkeit und Selbstbestimmungsrecht verletzt werden.

Dies ist nicht nur für die Klienten schlecht – es frustriert auch die Pflegefachpersonen.

BH: Dem stimme ich zu. Dürfen Schweizer Pflegefachpersonen nicht ethisch pflegen, finden wir bald kein Personal mehr. Zum Thema «Zeit haben» würde ich gerne zwei Dinge anfügen: Erstens ist «Zeit haben» für die Spitex Stadt Luzern ein wichtiger Wert. Zweitens kann die Spitex auch mittels Koordination dafür sorgen, dass ein Klient umfassend betreut wird.

Zum Beispiel kann sie Freiwilligenorganisationen zuziehen. Die Spitex findet immer einen Weg, und der finanzielle Druck darf keine Ausrede sein, es nicht zu versuchen.

HA: Stehen Führungspersonen für ethische Grundprinzipien ein wie in Luzern, dann entwickelt sich in der gesamten Organisation eine Kultur der Ethik. Hat eine Organisation hingegen eine negative Haltung gegenüber dem Thema, dann kann dies im Alltag einer Pflegefachperson zu vielen ethischen Problemen führen. Ethische Konflikte entstehen also nicht nur auf der Ebene des Individuums, sondern auch auf Organisationsebene – oder auch in der Politik, wenn diese nicht bereit ist, eine ethische Pflege angemessen zu finanzieren.

**Sie sprechen die übergeordnete Ebene an. Braucht es in der Spitex nicht auch eine übergeordnete Ethikstruktur, die zum Beispiel nationale Ansprüche definiert? Denkbar wäre eine nationale Spitex-Ethikkommission, wie sie laut der Stiftung «Dialog Ethik» bereits seit vielen Jahren diskutiert wird.**

HA: Auf das Schweizer Gesundheitssystem kommen viele Herausforderungen zu: die Finanzierung der Langzeitpflege und der drohende Fachkräftemangel zum Beispiel. Solche Herausforderungen kann man nicht nur auf der Organisationsebene angehen. Ich bin dafür, dass man durchgängige Ethikstrukturen bildet – die also vom Klienten über die Organisation bis hin zu einer nationalen Spitex-Ethikkommission alle miteinbeziehen. Ich wünsche mir also – analog zur integrierten Versorgung – eine integrierte Ethik.

BH: Ich halte eine nationale Kommission für eine gute Idee. So würde ich mir wünschen, dass rechtliche Fragen und Kompetenzen auch auf nationaler Ebene diskutiert werden. Bisher regeln zum Beispiel die Kantone die heikle Balance zwischen Schweige- und Meldepflicht, die im Rahmen von ethischen Fragen oft diskutiert wird.

**«Ein Vorgehen darf nur in einer ganz bestimmten Situation und zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt als ethisch betrachtet werden.»**

Barbara Hedinger

**Und zum Schluss: Wir haben mit der Frage begonnen, welches Handeln in der Pflege richtig oder falsch ist. Es scheint nun aber so, als gebe es in der Ethik keinen einzigen klaren Entscheid. Können wir nur versuchen, uns einem richtigen Verhalten in jedem individuellen Fall**

**zumindest anzunähern?**

BH: Ich bin der Meinung, dass man zumindest falsche Handlungen identifizieren kann, einen pflegerischen Übergriff zum Beispiel. Diese unethischen Lösungen kann man von allen in Frage kommenden Lösungen abgrenzen.

HA: Dies sehe ich ähnlich. Was ein ethisches Vorgehen


ist, muss man in jedem einzelnen Fall personenorientiert ermitteln. In der Bilanz tut man dies, indem man alle Informationen zusammenträgt, alle Lösungsoptionen identifiziert und systematisch und orientiert an den vier «Leuchttürmen» ermittelt, wie man vorgehen sollte. Zum Beispiel kann man jede Überversorgung und jede Unterversorgung von sämtlichen möglichen Lösungsoptionen abgrenzen. Am Ende befindet man sich gewissermassen in einem Korridor der ethischen Handlungsmöglichkeiten: Man hat noch Spielraum, aber zumindest hat man diesen gegen vorne und hinten abgegrenzt.

BH: Wichtig ist schliesslich auch, dass ein Vorgehen nur in einer ganz bestimmten Situation und zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt als ethisch betrachtet werden darf. Das heisst, dass wir Pflegefachpersonen unsere gewählte Lösung regelmässig hinterfragen müssen. Denn in der Pflege kann sich jede Ausgangslage rasant ändern.

Interview: Kathrin Morf

## METAP II: Systematik für die Ethik

METAP II ist ein Instrumentarium zur ethischen Entscheidungsfindung für die Spitex sowie für Alters- und Pflegeheime. Sein Name setzt sich aus «Module, Ethik, Therapieentscheide, Allokation und Prozess» zusammen. METAP II entstand an der Universität Basel auf Basis von METAP I, das für den stationären Bereich konzipiert wurde. METAP II soll in schwierigen Pflegesituationen helfen, ethische Fragen frühzeitig zu identifizieren und systematisch zu bearbeiten. Hierzu umfasst das Instrumentarium aufbereitetes Wissen für die tägliche Praxis wie auch Checklisten zur Identifikation eines ethischen Problems und zur Informationssammlung, eine Problem-Matrix zum Darstellen des Problems sowie eine To-Do-Liste zur interprofessionellen Fallbesprechung. Ab Frühsommer 2019 kann METAP II erworben werden. Interessierte Spitex-Organisationen können sich bereits jetzt melden. Mehr Informationen unter [www.klinischeethik-metap.ch](http://www.klinischeethik-metap.ch).



# Gegen die Scham und das Schweigen

Ältere Menschen, die Opfer häuslicher Gewalt werden, schweigen oft aus Angst und Scham. Bild: istock / Halfpoint

Der Spitex Verband Aargau und die Spitex Region Brugg AG spannen mit einer Anlaufstelle zusammen, um ihre Mitarbeitenden für ein ethisch hochrelevantes Thema zu sensibilisieren: häusliche Gewalt. «Häusliche Gewalt gegen ältere Menschen: Erkennen und Unterstützung einleiten» heisst das Pilotprojekt, das allen Pflegefachpersonen klar machen soll, dass häusliche Gewalt viele Gesichter hat – und dass ein Grossteil der Opfer nicht über das Erlittene spricht.

Es ist das Schweigen, das dem Vorgehen gegen häusliche Gewalt oft im Weg steht: Opfer schweigen aus Scham oder Angst über das, was sie erleiden. Täter schweigen aus Scham oder Überforderung über die Gründe, die zu ihrer Tat führen. Und wer die Gewalt beobachtet, schweigt, weil er nicht weiss, ob und wie er intervenieren soll. Im Kanton Aargau wollen der Kantonalverband, eine Basisorganisation und eine Anlaufstelle mit einem Pilotprojekt gegen dieses Schweigen angehen.

### Wie es zum Pilotprojekt kam

Am Beginn des Projekts standen zwei Spitex-Mitarbeiterinnen, welche der häuslichen Gewalt die Stirn bieten wollten: Dominique Neuenschwander, Verantwortliche Aus- und Weiterbildung bei der Spitex Region Brugg AG, wollte dafür sorgen, dass Pflegefachpersonen aufmerksamer auf Anzeichen von häuslicher Gewalt achteten. Sie begann, nach Informationen und kantonalen Stellen zu suchen, die ihr bei einer Weiterbildung behilflich sein konnten. Derselben Su-

che widmete sich Barbara Steiger, stellvertretende Geschäftsleiterin des Spitex Verbands Aargau (SVAG). Sie hatte im Kantonalverband die Fachstelle Spitex-Entwicklung aufgebaut und befunden, dass die Spitex sich in Bezug auf häusliche Gewalt noch weiterentwickeln konnte. Beide Suchenden «landeten» schliesslich bei der dritten Fachfrau im Bunde: Daniela Bartling von der Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt Aargau (AHG).

Die Frauen setzten sich vor einem Jahr zusammen und wurden sich schnell einig, dass Spitex-Pflegefachpersonen in ihrem Alltag oft Anzeichen für häusliche Gewalt bemerken dürften. Das Trio wollte sich dafür einsetzen, dass diese Beobachtungen häufiger gemeldet werden. Ihr Hauptaugenmerk richteten sie dabei auf ältere Menschen, die besonders häufig betroffen sind: Jede fünfte ältere Person ist gemäss mehreren Studien bereits zum Opfer von häuslicher Gewalt geworden. Gewalt gegen ältere Leute oder zwischen älteren Personen ist zudem ein seltenes Thema in der Öffentlichkeit.

«Wer häusliche Gewalt gegen Senioren wahrnimmt, denkt oft, dass man jetzt doch nichts mehr gegen den Missstand unternehmen kann», sagt Barbara Steiger. «Für mich ist es aber eine Frage der Ethik, dass man älteren Menschen die gleichen Möglichkeiten gibt, der Gewalt zu entfliehen wie allen anderen Betroffenen.»

### Was das Pilotprojekt beinhaltet

Die Initiantinnen machten sich ans Werk und es resultierte ein Pilotprojekt, das eine Weiterbildung, eine Beleuchtung der Abläufe in einer Organisation, eine Broschüre sowie eine stärkere Vernetzung umfasst. Laut Barbara Steiger wird in der **Weiterbildung** nicht nur auf die Theorie zu häuslicher Gewalt eingegangen, sondern auch auf Beispiele aus der Praxis. Pilotorganisation für diese Weiterbildung war im Juli 2018 die Spitex Region Brugg. «Die Evaluation hat ergeben, dass die Pflegefachpersonen sich von der Weiterbildung einen noch stärkeren Praxisbezug wünschen. Dies werden wir anpassen.» In Brugg nahmen 15 Spitex-Mitarbeitende an der Schulungseinheit teil, bereits jetzt besteht eine Warteliste. «Viele unserer Mitarbeitenden wollen dringend über das Thema sprechen», sagt Dominique Neuenschwander.

Als wichtig erachten es die Initiantinnen indes, dass dem Personal nicht «nur» Wissen vermittelt wird: Es galt die organisationsinternen **Abläufe der Basisorganisation zu analysieren** und gegebenenfalls anzupassen, damit das neue Wissen auch umgesetzt werden kann. Zuständigkeiten und Abläufe müssen klar sein, damit jede Pflegefachperson weiss, an wen sie sich wenden muss, wenn sie Gewalt beobachtet. Im Rahmen des Projekts arbeiteten die Initiantinnen auch an einer **Broschüre** des Kantons mit, die über alle wichtigen Fakten, Abläufe und Kontakte in Bezug auf häusliche Gewalt gegen ältere Menschen informiert (vgl. Infokasten). Schliesslich umfasst das Projekt auch, dass die Spitex sich in Bezug auf häusliche Gewalt **besser vernetzt** – insbesondere mit der AGH pflegt sie regen Kontakt. Sämtliche Bausteine des Pilotprojekts stünden allen interessierten Mitgliedern des SVAG ab sofort zur Verfügung. «Einen Teil davon können sie unverändert übernehmen, andere Elemente gilt es an ihren Betrieb anzupassen, wobei der Kantonalverband gerne behilflich ist.»

### Formen und Ursachen von häuslicher Gewalt

Im Rahmen des Projekts wird häusliche Gewalt viel breiter definiert, als dies in der Öffentlichkeit der Fall ist. «Die Fürsorgepflicht von Pflegefachpersonen gilt nicht nur in Fällen von massiver physischer Gewalt», sagt Dominique Neuenschwander. Stattdessen wird häusliche Gewalt – der Definition der Regierungsrätlichen Kommission des Kantons Aargau folgend – im Projekt als «systematische Anwendung oder Androhung von physischer, psychischer oder sexueller Gewalt zur Erlangung von Macht und Kontrolle» verstanden. Genauer listen die Initiantinnen die folgenden Formen von häuslicher Gewalt auf:

«Sämtliche Bausteine des Pilotprojekts stehen all unseren Mitgliedern ab sofort zur Verfügung.»

Barbara Steiger



Porträtbilder: zvg

- Körperliche Misshandlungen. Beispiele sind tatsächliche oder angedrohte Schläge, das Überdosieren von Medikamenten und Freiheitsberaubung.
- Psychische oder emotionale Misshandlungen. Darunter fallen verbale und nonverbale Angriffe auf Selbstbewusstsein und Würde wie das Drohen mit der Heimeinweisung.
- Sexueller Missbrauch. Damit sind sämtliche sexuellen Kontakte und Handlungen sowie Berührungen gemeint, die ohne Einverständnis geschehen.
- Vernachlässigung. Hierzu gehört zum Beispiel das Unterlassen von Pflegehandlungen und Hilfeleistungen.
- Finanzieller oder materieller Missbrauch. Hierzu zählt etwa der Diebstahl von Geld und Besitztümern.

Bezüglich all dieser Formen ist Daniela Bartling Folgendes wichtig: «Wir arbeiten mit einer akzeptierenden Haltung

### Die Broschüre

Die Broschüre «Häusliche Gewalt gegen ältere Menschen: Erkennen und Unterstützung einleiten» wurde von der Fachstelle Intervention gegen häusliche Gewalt des Kantons Aargau herausgegeben. Sie richtet sich an Pflegefachpersonen, Spitex-Organisationen, Hausärzte oder auch Sozialarbeiter und basiert auf einer Broschüre aus Bern, wurde allerdings auf den Kanton Aargau angepasst. Auf 27 Seiten wird ausführlich über häusliche Gewalt gegen ältere Menschen informiert. Umrissen werden beispielsweise die Formen und Ursachen von häuslicher Gewalt und was bei einem Verdacht zu tun ist. Ebenfalls dargestellt werden rechtliche Grundlagen und die wichtigsten Kontakte. Die im November 2018 fertiggestellte Broschüre ist in elektronischer Form erhältlich unter [www.ag.ch](http://www.ag.ch) unter den Stichworten «häusliche Gewalt gegen ältere Menschen». Der Spitex Verband Kanton Aargau erteilt auch gerne mehr Auskünfte zum gesamten Pilotprojekt.



## REFERENZBERICHT OKTOBER 2018 TERTIANUM GRUPPE

### Milestones in einem erfolgreichen Grossprojekt



Tertianum Residenz Huob in Pfäffikon/SZ

Es war vor vier Jahren an der IFAS, als zwei Delegierte der Tertianum Gruppe sich nach neuen Pflegedokumentations-Lösungen umsahen. Im Januar 2015 wurde beschlossen, careCoach im neu eröffneten Betrieb «Tertianum Vitadomo Bubenholz» in Opfikon einzusetzen.

Nach einer erfolgreichen Pilotphase hat die Tertianum Geschäftsleitung im Sommer 2016 entschieden, careCoach flächendeckend in der Tertianum Gruppe einzuführen. Nebst dem Einhalten von gesetzlichen Vorgaben sollten folgende Ziele erreicht werden:

- Der Pflegeprozess ist einheitlich strukturiert und standardisiert
- Die Dokumentation ist transparent und vollständig elektronisch geführt
- Die Effizienz der Tertianum Gruppe wird erhöht

Im gleichen Zeitraum konnte die topCare Management AG auch die Ausschreibung der damaligen «SENIOcare Gruppe» für sich entscheiden und erste Häuser wurden mit careCoach ausgerüstet.

In der Zeit darauf folgten viele Projekte und spannende Herausforderungen. Als erstes galt es, die Tessiner Betriebe mit einer italienischen Version zu bedienen. Im Oktober 2015 folgte die Übernahme der «SENIOcare Gruppe» durch die «Swiss Prime Site», der auch die Tertianum Gruppe angehört. Dank dem eigens dafür entwickelten «careCoach Merger Programm» konnten die bereits mit careCoach ausgerüsteten SENIOcare Betriebe

ihre Daten auf Knopfdruck lückenlos in den Tertianum Gruppenmandanten überführen.

In den Jahren 2017 und 2018 folgte die Rollout Phase. Der Projektplan sah vor, in einer ersten Etappe diejenigen Betriebe mit careCoach auszustatten, die noch über keine elektronische Pflegedokumentation verfügten.

Um die Arbeit der Mitarbeitenden mit careCoach effizienter zu gestalten, wurden erst für die Inhouse Spitex und später für alle Langzeiteinrichtungen mobile Geräte angeschafft. Durch den Einsatz von mobilen Geräten mit offline Technologie gelang es, die Effizienz und Qualität in den Betrieben massiv zu steigern.

Ende 2017 konnte die erste Phase erfolgreich abgeschlossen werden – 32 Betriebe wurden auf careCoach umgestellt und die Pflegemitarbeitenden in deren Anwendung geschult.



Das Tertianum Pflegepersonal bei der Arbeit mit der mobilen Pflegedokumentation careCoach.

Im Jahr 2018 werden bis Ende Jahr die restlichen Tertianum-Betriebe in der Deutschschweiz und im Tessin auf careCoach umgestellt. Die Betriebe der Tertianum Romandie folgen bis Ende 2019. Schlussendlich werden alle rund 80 Betriebe der Tertianum Gruppe mit careCoach arbeiten.

Mitten in dieser Rollout Phase erfolgte in Rekordzeit auch die Umstellung der Deutschschweizer und Tessiner Betriebe auf die neue ERP-Lösung SAP. Nebst der Anpassung aller existierenden Schnitt-

## TERTIANUM



«Mit der Einführung von careCoach wird der Pflegeprozess individuell und transparent für unsere Gäste abgebildet. Dies fördert die Fachkompetenz in der Langzeitpflege und steigert unsere Professionalität.»

Mirjam Roser

Leiterin Pflege und Betreuung  
Tertianum Gruppe

stellen wurden auch neue careCoach Module – wie zum Beispiel die Einsatz- und Leistungserfassung für Inhouse Spitex – konzipiert. Das Ziel dieser neuen Entwicklung war es, die bisherige Leistungserfassung in eine praktikable mobile Lösung zu überführen, die einerseits zu einer effizienten Abrechnung führt und andererseits die Abläufe des existierenden Dokumentationsprozesses vereinfacht.

Rückblickend war dies eine intensive Zeit, die die Teams beider Institutionen auf allen Ebenen forderte. Gleichzeitig war und ist es aber auch eine Erfolgsgeschichte, die zeigt, wie viel in kurzer Zeit erreicht werden kann, wenn alle Beteiligten konstruktiv zusammenarbeiten.

Wir bedanken uns ganz herzlich für die spannende und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Marielle Preiss

Geschäftsführerin / Inhaberin  
topCare Management AG



jedem Menschen gegenüber, hingegen benennen und verurteilen wir die Tat ganz klar.» Ursachen für häusliche Gewalt gegen ältere Personen gibt es viele. In einem Haushalt treffen Generationen, Persönlichkeiten und Rollenbilder aufeinander. Diese Dynamik kann zum Problem werden, wenn ein Machtgefälle entsteht. «Ist eine Person plötzlich abhängig von der anderen, kann dies zu Überforderung auf beiden Seiten führen.» Bis anhin latent vorhandene Konflikte drohten dann zu eskalieren. Oft wissen sich Angehörige zudem nur mit Gewalt zu helfen, wenn sie isoliert sind und überfordert mit der Betreuung eines Angehörigen.

Weiter sei eine «Gewalttradition» ein Risikofaktor. «Angenommen, Kinder erleben immer wieder, wie der Vater die Mutter niedermacht oder sogar tötlich angreift. Dann wird dies für sie ein Stück weit zur Normalität», sagt Daniela Bartling. Deshalb sei es wichtig, dass der Gewaltkreislauf durchbrochen werde und dass Mädchen und Jungen ihre Eltern als neue Vorbilder entdecken dürfen. «Ansonsten ist die Gefahr sehr gross, dass die erlernten Verhaltensmuster bei beiden Geschlechtern weitergelebt werden.» Oft werde schliesslich durch subtilere Formen von häuslicher Gewalt ein Gewaltkreislauf in Gang gesetzt, führt Daniela Bartling aus. «Vielleicht beginnt alles mit Beleidigungen und Abwertungen. Doch mit der Zeit spitzt sich die Situation zu, und irgendwann weiss sich der Täter oder auch das Opfer nur noch mit physischer Gewalt zu helfen.» Darum sei es umso wichtiger, dass Pflegefachpersonen bereits auf erste Anzeichen von häuslicher Gewalt sensibilisiert sind.

### Anzeichen für häusliche Gewalt

Spitex-Mitarbeitende betreuen ihre Klientinnen und Klienten oft über viele Jahre hinweg und besuchen sie regelmässig zu Hause. Diese Ausgangslage ermöglicht es ihnen besonders gut, Anzeichen von häuslicher Gewalt zu bemerken und im Auge zu behalten. Die «Warnlampen» der Pflegefachpersonen sollten dabei nicht nur dann aufleuchten, wenn sie körperliche Verletzungen wahrnehmen. Sie müssen zum Beispiel auch kritisch hinterfragen, wenn ein Klient vernachlässigt wirkt oder wenn sie nie mit einer kranken Person allein gelassen werden.

Daniela Bartling berichtet von einem Klienten, der seine Tabletten nicht nehmen wollte und zu seiner Frau sagte: «Du tust mir deswegen nichts an, oder doch?» In einem solchen Fall müsse eine Pflegenden innehalten und in Ruhe ergründen, was hinter der Aussage steckt – eine Neckerei oder die tatsächliche Angst vor Übergriffen? «Herrscht ein rauer Ton zwischen Ehepartnern, der beide nicht stört, ist dies zu respektieren», sagt Dominique Neuenschwander. «Die Spitex muss aber bemerken, wenn sich die Situation zum Negativen ändert. Denn jedes Zuhause soll ein sicherer Ort sein.»

«Ist eine Person plötzlich abhängig von der anderen, kann dies zu Überforderung auf beiden Seiten führen.»

Daniela Bartling



### Wie eine Pflegefachperson vorgehen soll

Scheinbare Anzeichen von häuslicher Gewalt können aber auch täuschen – ein Klient mit blauen Flecken kann sich zum Beispiel während eines Sturzes verletzt haben. «Pflegefachpersonen dürfen nicht in falschen Aktionismus verfallen», sagt Dominique Neuenschwander. Verhärtet sich ein Verdacht, muss die Spitex-Mitarbeitende jedoch handeln. Das Pilotprojekt präsentiert ein Grundgerüst, wie dann vorgegangen werden soll. «Dieses Gerüst muss aber auf jede Organisation mit ihren Rahmenbedingungen und dann zusätzlich auf jeden einzelnen Fall angepasst werden», erklärt Barbara Steiger. Schliesslich gebietet es die Ethik, dass Konflikte immer mit Fokus auf die Individualität des Klienten angegangen werden (vgl. Seite 18). Zentral ist laut Barbara Steiger in jedem Fall, dass die Pflegefachperson den Mut hat, ihren Verdacht auszusprechen. «Warnzeichen müssen diskutiert und dokumentiert werden.» Immer zu informieren sei die fallführende Pflegefachperson, jederzeit möglich sei das Involvieren der Anlaufstelle. «Unsere Mitarbeitenden dürfen keine Hemmungen haben, dort anzurufen. Die Beraterinnen und Berater unterstützen uns und stellen sicher, dass sich keine Pflegefachfrau zu viel zumutet.»

Ein Team aus Pflegefachpersonen und Experten für häusliche Gewalt reflektiert dann in jedem Fall systematisch, wie vorgegangen werden soll, ohne ethische Prinzipien zu verletzen. «Denn der Umgang mit häuslicher Gewalt ist immer ein Drahtseilakt», sagt Dominique Neuenschwander. Meistens ist es unabdingbar, dass alle Beteiligten sich äussern dürfen. «Wir sind bereit, mit dem Opfer und der gewaltausübenden Person an einer Verbesserung der Situation zu arbeiten. Gespräche sind meistens das Wichtigste», erklärt Daniela Bartling. Die Betroffenen auf einen Verdacht anzusprechen, sei ein grosser Schritt. «Die Gesprächsführungskompetenz ist aber ein Teil der Professionalität einer Pflegefachperson, insbesondere auf Tertiärstufe», ergänzt Barbara Steiger. Die Erfahrung zeigt, dass sich aus solchen

## Konsequent praxisorientiert: MAS FH in HOME CARE

berufsbegleitend  
modular  
fundiert

Um die häusliche Versorgung der Patient/innen sowie ihrer Angehörigen mit stetig anspruchsvolleren Behandlungsarrangements zu gewährleisten, ist eine Spezialisierung von Pflegefachpersonen im Bereich Home Care unabdingbar. Dazu sind aktuelles Wissen und die Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis wichtige Voraussetzungen. Darüber hinaus ist die Fähigkeit, Angehörige als Partner/innen mit teils jahrelanger Erfahrung zu berücksichtigen, ebenso wichtig, wie sie in neuen oder unerwarteten Situationen zu beraten, zu schulen und zu unterstützen. Zusätzlich beleuchtet der Unterricht die Medikamentenversorgung und High-Tech Behandlungen.

**Der Studienstart ist jederzeit möglich.**  
Termine für Info-Anlässe: [www.kalaidos-gesundheit.ch](http://www.kalaidos-gesundheit.ch)

### Ihre Karriereziele – unsere berufsbegleitenden Studiengänge:

Bachelor of Science | Master of Science | Cardiovascular Perfusion | Care Management | Complex Care | Geriatric Care | Home Care | Management of Healthcare Institutions | Nephrological Care | Neuro/Stroke | Nursing | Oncological Care | Palliative Care | Pflege- und Gesundheitsrecht | Rehabilitation Care | Transformationen managen | Transplantationspflege | Wound Care | Wissenschaftspraxis

Kalaidos Fachhochschule Gesundheit  
Careum Campus, Pestalozzistrasse 5  
8032 Zürich, Tel. 043 222 63 00  
elke.wimmer@kalaidos-fh.ch

 Eidgenössisch akkreditierte  
Fachhochschule

 Kalaidos  
Fachhochschule  
Schweiz

Die Hochschule für Berufstätige.

KAL01815

Weiterbildung 

**Hes·so**  
Haute Ecole Spécialisée  
de Suisse occidentale  
Fachhochschule Westschweiz

Der bewährte und langjährige Kurs **«Tiergestützte Therapie, Tiergestützte Pädagogik und Tiergestützte Fördermassnahmen»** wird ab Januar 2019 als CAS-Weiterbildung an der Hochschule für Gesundheit Freiburg angeboten:

### CERTIFICATE OF ADVANCED STUDIES (CAS) HES-SO TIERGESTÜTZTE INTERVENTIONEN

- **Umfang:** 18 ECTS-Kreditpunkte, 28 Kurstage, Selbststudium, Praktika
- **Kursorte:** in der Regel Zürich, einzelne Kurstage in Freiburg
- **Kursbeginn:** 26. Januar 2019

Die bisherigen Hauptdozent/innen sind auch im neuen Angebot dabei!

Nähere Informationen: [www.heds-fr.ch/tgi](http://www.heds-fr.ch/tgi)

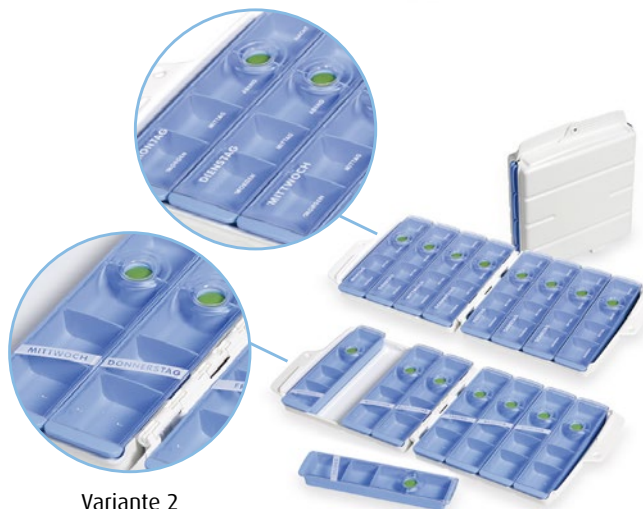
 **Heds FR**  
Haute école de santé Fribourg  
Hochschule für Gesundheit Freiburg

 **GMA**  
Gesellschaft für Tiergestützte  
Therapie und Aktivitäten

## Vergiss mein nicht



Variante 1



Variante 2

**WIEGAND**  
Medication Safety

## WiBox pro Medikamentenbox

Im turbulenten Alltag hilft Ihnen die WiBox pro von Wiegand den Überblick zu behalten. Dank der übersichtlichen WiBox pro können Sie einfach sicherstellen, dass kein Medikament vergessen oder doppelt eingenommen wird.

### Die Vorteile der WiBox pro:

- Übersichtliches 7-Tage-System
- 8 verschliessbare Dispenser für unterwegs
- Einfaches Auffüllen und Sortieren
- Mehr Kontrolle und Sicherheit
- Abschliessbarer Koffer

## Bestellen Sie jetzt

bei unserem Partner Publicare unter 056 484 15 00:

- **Variante 1**  
mit Wochentagen und vier Einnahmezeiten
- **Variante 2**  
mit Wochentagen und Schrägbalken

 publicare



Gesprächen oft Lösungen ergeben – dass der Täter zum Beispiel eine Therapie macht oder von Entlastungsangeboten profitiert.

Weisen die Angesprochenen nun aber alle Anschuldigungen von sich und beruhigt sich die Situation nicht, müssen Spitex und AHG das weitere Vorgehen reflektieren. «Solche Fälle sind im Alltag der Spitex allerdings äusserst selten», versichert Barbara Steiger. «Hier kann die AHG auf jahrelange Erfahrung zurückgreifen und die Spitex entlasten», fügt Daniela Bartling an. Die AHG könne den gewaltausübenden Personen zum Beispiel mit Nachdruck nahelegen, dass sie sich an eine Beratungsstelle wie die Männerberatung wenden sollen. «Oder wir unterstützen ein Opfer dabei, Anzeige zu erstatten.» Im Extremfall sei eine Gefährdungsmeldung sogar gegen den Willen eines Opfers möglich: Die berufliche Schweigepflicht kann im Kanton Aargau unter anderem ohne das Einverständnis des Klienten aufgehoben werden, wenn eine akute Gefährdungslage besteht.

### Schwierige Ausgangslagen und erste Erfolge

Manche Ausgangslagen erschweren das Vorgehen gegen häusliche Gewalt zusätzlich. Beispielsweise verspüren Männer besonders viel Scham, wenn sie zum Opfer werden. «Ihre Hemmschwelle, über ihr Leid zu sprechen, ist noch höher als bei Frauen», sagt Daniela Bartling. Ein betroffener Mann habe ihr erklärt, er würde doch bloss ausgelacht, weil er sich nicht wehren könne. Er fühle sich sogar, als sei er kein Mann mehr. «Gegen solche Gefühle müssen wir mit viel Geduld und Sensibilität angehen», sagt die Beraterin.

Besonders schwierig ist das Vorgehen gegen häusliche Gewalt auch in manchen Kulturen. So kann es vorkommen, dass eine Frau die Schläge ihres Mannes als Normalität betrachtet, weil sie in ihrer Kultur üblich sind. «Eine solche Betroffene weise ich in der Beratung darauf hin, dass die Schweizer Gesetze auch für sie gelten», erklärt Daniela Bartling. «Ist sie über ihre Rechte informiert und weiss, dass wir ihr beistehen, muss sie selbst entscheiden, ob sie von alledem profitieren möchte.» Zudem gebe es ethische Prinzipien, die für alle Menschen gelten, ergänzt Dominique Neuenschwander. «Ist seine Sicherheit in Gefahr, müssen wir einem Menschen zumindest zu helfen versuchen.» Eine Pflegefachperson müsse aber auch akzeptieren lernen, dass urteilsfähige Klienten das Recht haben, Hilfe abzulehnen.

In der Region Brugg hat das Projekt bereits erste Erfolge gezeitigt. «Wir haben einen Boden gelegt, auf dem wir aufbauen können. Die häusliche Gewalt ist bereits ein häufigeres Thema in unseren Fallbesprechungen», freut sich Dominique Neuenschwander. Laut Barbara Steiger ist es von zentraler Wichtigkeit, dass die Mitarbeitenden spüren, dass es in ihrem Betrieb zu den ethischen Prinzipien gehört, hin- statt wegzuschauen. «Dabei müssen sie sich sicher fühlen, weil ihre Organisation hinter ihnen steht, ihnen die nötigen Ressourcen zur Verfügung stellt und systematisch gegen



«Jedes Zuhause soll  
ein sicherer Ort sein.»

Dominique Neuenschwander

jede Form der häuslichen Gewalt vorgeht.» Und Dominique Neuenschwander ergänzt: «Betrachtet ein Klient unsere Fürsorge als ärgerliche Einmischung, nehmen wir im Notfall auch in Kauf, dass ein Auftrag aufgelöst wird.»

### Worte zum Schluss

Im Gespräch machen sich die drei Frauen abschliessende Gedanken zu ihrem Pilotprojekt: Daniela Bartling ist es ein Anliegen, dass Betroffene der Spitex und der Anlaufstelle vertrauen. «Wir sind für sie da, geben ihnen Sicherheit und begleiten sie auf ihrem Weg – in demjenigen Tempo, das ihnen möglich ist.» Der Weg aus der Gewaltspirale sei eine Gratwanderung, und ihr Ziel sei es, da zu sein und nichts zu forcieren. «So erlebe ich immer wieder, dass es den Betroffenen gelingt, neue Perspektiven zu entwickeln und diese Schritt für Schritt in ihr Leben zu integrieren. Das ist ein Weg, der Monate oder gar Jahre dauern kann – und es lohnt sich, gegenseitig die Energie dafür aufzubringen.»

Barbara Steiger appelliert derweil an andere Betriebe, dem Beispiel aus Brugg zu folgen. «Ich wünsche mir, dass andere Spitex-Basisorganisationen unser Pilotprojekt auf sich übertragen», sagt sie. «Wir können ihnen versichern, dass das systematische Vorgehen gegen häusliche Gewalt positive Auswirkungen hat – auf Klienten genauso wie auf Mitarbeitende.» Und Dominique Neuenschwander kommt zurück auf das eingangs erwähnte, weit verbreitete Schweigen. «Betrachtet man die Statistik, haben wir sehr viele Opfer von häuslicher Gewalt unter unseren Klienten», sagt sie. «Diese Betroffenen müssen wir finden und ihre Situation verbessern helfen, auch wenn sie schweigen. Wir müssen ihnen eine Stimme geben.»

Kathrin Morf

## «Jeder Mensch soll so sterben dürfen, wie er es sich wünscht»

Spitex-Pflegefachpersonen, deren Klientinnen und Klienten sich am Ende ihres Lebens befinden, werden tagtäglich mit ethischen Fragestellungen konfrontiert. Rose Marij Wijnands, stellvertretende Leiterin der Fachstelle Palliative Care von Spitex Zürich, spricht im Interview über den Todeswunsch von schwerst kranken Menschen, über belastende Situationen im Berufsalltag – und über die Freiheit, sein Sterben so zu sterben, wie man sein Leben gelebt hat.



**Spitex Magazin: Eine ethische Pflege soll garantieren, dass die Individualität, Autonomie und Würde einer Klientin oder eines Klienten gewährleistet sind [siehe auch Seite 18]. Ein Grossteil der Stellungnahmen und Studien zum Thema «Spitex und Ethik» haben einen Zusammenhang mit Palliative Care. Kann man sich dies mit der Tragweite der ethischen Entscheidungen erklären, die am Lebensende gefällt werden?**

**Rose Marij Wijnands:** Tatsächlich begegnet man in der Palliative Care vielen ethischen Entscheidungen, die man nicht rückgängig machen kann. Natürlich verleiht dies der Ethik zusätzlich Dringlichkeit, aber ethische Fragestellungen sind in der Pflege immer wichtig. Jede Pflegefachperson muss jeden Klienten zu jedem Zeitpunkt gleichermassen wertschätzen und seine Würde wahren. Dabei hat sie sich nach seinen individuellen Bedürfnissen und Wünschen zu richten. Dieser Fokus auf die Individualität ist meiner Meinung nach in der Palliative Care besonders zu betonen: Ich halte nicht viel von allgemeinen Regeln beim Sterben.

**Laut dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) ist Palliative Care «sehr stark diversitätssensibel», das heisst, sie kann sehr gut auf spezifische Bedürfnisse eingehen. Was aber, wenn ein Klient wünscht, dass Sie pflegerische Massnahmen ganz unterlassen? Er darf dies laut den Richtlinien der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW). Wie**

**vermag eine Pflegefachperson solche Verweigerungen zu akzeptieren?**

Das ist eine hohe Kunst. Eine Pflegefachperson sollte eine Verweigerung nicht verurteilen, sondern zu verstehen versuchen, wieso eine Massnahme nicht zu einem Klienten passt. Dann beginnt sie nämlich nach einer Lösung im Sinne des Klienten zu suchen, statt auf ihren eigenen Vorstellungen zu beharren. Ich traf zum Beispiel einmal einen Mann, der die vorgeschlagenen vier Spitex-Besuche pro Woche ablehnte, da er sie als Infragestellung seiner Autonomie betrachtete. Durch Gespräche habe ich erreicht, dass eine Hauswirtschafts-Mitarbeiterin zweimal pro Woche bei ihm staubsaugen durfte. Nach einer Weile durfte ich ihn dann regelmässig besuchen, wobei ich mich um die Symptomkontrolle kümmerte und eine Beziehung aufbauen konnte. Und irgendwann liess der Klient unsere Palliative Care zu, da er ihren Mehrwert für sein Leben erkannt hatte. Diese langsame Annäherung war für den Mann wichtig, um die Spitex in seine Strukturen einzupassen.

**Aber gelingt dieses Akzeptieren der Individualität auch, wenn ein schwerst kranker Klient sich selbst gefährdet, mit seinem Verhalten gar sein Leben zu beenden droht? Hier bestünde beispielsweise die Möglichkeit eines fürsorglichen Freiheitsentzugs.**

Es ist äusserst selten, dass sich ein Klient so stark selbst gefährdet, dass wir den Notfallpsychiater beiziehen müssen. In den meisten Fällen helfen Gespräche oder Entlastungsangebote



Wie und wo er sterben will und wer ihn dabei begleitet – dies soll der Mensch gemäss ethischen Richtlinien selbst entscheiden dürfen.  
Bild: Spitex Schweiz / Pia Neuenschwander

wie der Beizug unseres Teams der psychosozialen Spitex. Aber natürlich bewegen wir uns in einem Graubereich, in dem allgemeine Aussagen schwierig sind. Nehmen wir an, ein urteilsfähiger Klient ist am Ende seines Lebens Kettenraucher, trinkt viel Alkohol und will seine Medikamente nicht regelmässig nehmen. Pflegende und Ärzte können mit ihm sprechen und ihm Hilfe anbieten, aber irgendwann müssen sie seinen Willen akzeptieren. Es ist das höchste Gut, dass der Mensch über sein Sterben bestimmen kann. Pflegefachpersonen müssen sich überlegen, ob sie ihre Meinung aussprechen sollen. Ich habe zum Beispiel einen alleinstehenden Herrn betreut, der unbedingt zu Hause leben wollte. Durch seine Krebserkrankung war er aber so schwach, dass er andauernd stürzte. Als er eines Tages erneut voller frischer Wunden war, sagte ich: «Jetzt ist's genug, ich bringe Sie ins Spital.» Der Klient ver-

traute mir, akzeptierte den Entscheid und zog nach dem Spitalaufenthalt in ein Heim: Er sah ein, dass seine Sicherheit zu Hause nicht mehr garantiert werden konnte. Leicht fiel mir diese Aussage aber nicht, denn als Pflegefachperson hat man grosse Macht über verletzbare Klienten. Wir müssen uns gut überlegen, ob wir diese Menschen dahingehend beeinflussen, wie sie ihre letzte Lebenszeit verbringen.

**Wie gehen Pflegefachpersonen damit um, wenn ein urteilsfähiger Klient sein Leben als unwürdig betrachtet und es mit einer Sterbehilfeorganisation beenden möchte? Laut SAMW muss seine Würde auch dann bedingungslos respektiert werden.**

Sterben ist etwas ganz Persönliches. Jeder Mensch sollte so sterben dürfen, wie er es sich wünscht. In der Schweiz darf er dies mit einer Sterbehilfeorganisation tun, die seinen Willen überprüft. Äussert ein urteilsfähiger Klient den Wunsch, mit einer solchen Organisation aus dem Leben zu scheiden, können wir gemeinsam mit ihm überprüfen, ob eine ungenügende Symptomkontrolle die Ursache seines Wunsches ist. Falls ja, können wir die Lebensqualität zu verbessern versuchen – indem wir zum Beispiel die Schmerztherapie anpassen oder eine psychologische Betreuung organisieren. Ist dem nicht so, dürfen Pflegefachpersonen einem Menschen nicht ihre persönlichen Ansichten und Werte aufzwingen. Stattdessen begleiten wir ihn auf seinem Weg.

**Sind Sie diesen Weg schon einmal mit einem Klienten gegangen?**

Mit mehreren. Dabei habe ich gelernt, dass beim Sterben oft verdichtet zutage tritt, was das gesamte Leben subtil vorhanden war. Eine Klientin sagte mir zum Beispiel, sie selbst könne nicht mit Sicherheit sagen, dass eine Sterbehilfe das Richtige für sie sei. Aber ihre Angehörigen rieten ihr, nicht länger zu leiden – und es sei ihr immer äusserst wichtig gewesen, auf deren Meinung zu hören. Während unserer vielen Gespräche versicherte mir die Klientin, ihre Bedenken seien klein im Ver-

## Zur Interviewten und zur Fachstelle Palliative Care



**Rose Marij Wijnands** hat die Ausbildung zur Pflegefachfrau in den Niederlanden absolviert und zog 1992 in die Schweiz, wo sie unter anderem am Universitätsspital Zürich und in einem onkologischen Ambulatorium arbeitete. Sie hat mehrere Zusatzausbildungen absolviert, darunter ein CAS in interprofessioneller Psychoonkologie sowie ein MAS in Patienten- und Familienedukation. Seit neun Jahren arbeitet sie bei der **Fachstelle Palliative Care der Spitex Zürich**, inzwischen als stellvertretende Leiterin. Insgesamt sind zehn Pflegefachpersonen mit Ausbildung auf Tertiärstufe in der Fachstelle tätig. Sie kümmern sich um die Betreuung und Behandlung von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten. Derzeit betreut die Fachstelle 88 Klientinnen und Klienten. Mehr Informationen, zum Beispiel ein Leitfaden für Angehörige, sind zu finden unter [www.spitex-zuerich.ch/palliativecare](http://www.spitex-zuerich.ch/palliativecare).

Publicare – der einfache  
Zugang zu medizinischen  
Produkten.



*Rufen Sie an,  
wir unterstützen  
Sie gerne –  
056 484 15 00.*

Wir liefern medizinische Hilfsmittel, etwa bei Inkontinenz, zur Stoma-, und Tracheostomaversorgung sowie zur Wundbehandlung.

Unser beispielloses Dienstleistungsangebot – Ihre umfangreichen Vorteile.

- Top Auswahl für die individuelle Lösung: Ihr bewährtes Produkt, unser beispielhafter Zugang.
- Wir liefern Ihnen Ihr Verbrauchsmaterial sowie sämtliche medizinischen Hilfsmittel – auch zu Ihren Klienten nach Hause.
- Wir reduzieren Ihren administrativen Aufwand. Denn in uns finden Sie einen Partner, nicht nur eine Bezugsquelle.

**Einfach. Diskret. Bewährt.**

 publicare

Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf  
Telefon 056 484 15 00 | [www.publicare.ch](http://www.publicare.ch)

**pallifon**  
0844 148 148



## Telefonische Notfallberatung für Palliativpatienten

kompetent – kostenlos – rund um die Uhr



Spendenkonto  
Bank Zimmerberg AG, Horgen  
Foundation Zürich Park Side «Pallifon»  
IBAN: CH74 0682 4650 0989 7090 3

Weitere Informationen auf  
[www.pallifon.ch](http://www.pallifon.ch)

ZÜRICH  
PARK  
SIDE  
FOUNDATION

Geschäftsstelle Foundation Zürich Park Side  
c/o Gemeinde Horgen  
Beat Ritschard  
Bahnhofstrasse 10  
8810 Horgen  
Tel. 044 687 21 21  
[info@zurichparkside.org](mailto:info@zurichparkside.org)

gleich mit ihrem grossen Willen, sich an Exit zu wenden. Das war ein belastender Fall, aber ich habe akzeptiert, dass diese Frau ihren letzten Weg so gehen wollte, wie sie es zeitlebens aus Überzeugung getan hatte.

**Eine grosse Entscheidung der Ethik ist «Nähe oder Distanz». Begleiten Sie einen Klienten beim eigentlichen Suizid, falls er dies wünscht? Oder darf sich eine Pflegende hier für Distanz entscheiden?**

Bei Palliative Care steht immer das Menschliche im Vordergrund. Das gilt für unsere Klienten, aber auch für uns Pflegefachpersonen. Ob eine Pflegende beim Suizid dabei sein möchte, darf sie in Absprache mit ihrer Vorgesetzten selbst entscheiden. Für mich persönlich wäre dies eine zu grosse Belastung. Eine Pflegefachperson darf einem Klienten und ihrem Team gegenüber äussern, dass ihr eine belastende Situation zu nahe geht. Ich würde sogar sagen, dass sie über einen Berufs- oder Bereichswechsel nachdenken sollte, wenn die Palliative Care sie eines Tages kalt lässt.

**Zur Wahrung der Autonomie eines Klienten gehört laut SAMW, dass man ihn «so klar und offen wie möglich informiert». In den Richtlinien steht aber auch: «Manchmal möchte sich ein Patient nicht realistisch mit seiner Krankheit auseinandersetzen. Diese Haltung ist zu respektieren.» Wie weiss eine Pflegefachperson denn nun, ob sie informieren oder schweigen soll?**

Lerne ich einen Klienten kennen, frage ich ihn, was er wissen möchte. Viele wollen sehr oft über den Tod reden, manche machen sogar Witze darüber. Andere wollen nichts mit dem Thema zu tun haben oder bestehen sogar darauf, dass sie gesund sind. Sie immer wieder zu korrigieren, wäre ein Übergriff. Jeder Klient darf hier anderes wollen und sich dabei immer wieder umentscheiden, denn oft sind die Wege zum Tod nicht geradlinig.

**Dies im Sinne von «Ich habe mein Leben gelebt, wie ich es wollte, dann sterbe ich auch mein Sterben, wie ich es will.» Muss eine Pflegefachperson einem Klienten folglich jede Vorstellung lassen, zum Beispiel solche von einem Leben nach dem Tod oder den Glauben an irgendwelche Heilmittel?**

Sicherlich. Wenn jemand sagt, er sei bald im Paradies, dann ist das doch ein schöner und beruhigender Gedanke. Und wenn jemand alle möglichen Therapien ausprobieren will, ist das auch verständlich. Eine junge Klientin ist mehrmals nach Osteuropa gereist, um sich Wundertropfen zu kaufen. Diese Reisen machten ihr Hoffnung, und Hoffnung bedeutet oft Le-

bensqualität. Ich akzeptiere alle individuellen Ansichten. Dies galt auch für eine Klientin, die ihrem Enkel drei Jahre lang nichts von ihrer Krebserkrankung erzählte – erst drei Wochen vor ihrem Tod tat sie dies. Die Krankheit dürfe ihr Leben nicht schon vor dem Tod verschwinden lassen, betonte sie mir gegenüber. Sie wolle ihre Rolle als Grossmutter wahrnehmen wie bisher und sie wolle kein Mitleid in dieser Zwischenwelt, in der man nicht mehr geheilt werden könne.

**«Beim Sterben tritt oft verdichtet zutage, was im gesamten Leben subtil vorhanden war.»**

Rose Marij Wijnands

**Kommen wir auf Klienten mit intellektueller Beeinträchtigung zu sprechen. Laut Erwachsenenschutzrecht sollen sie in medizinische Entscheidungsprozesse miteinbezogen**

**werden, auch wenn sie einen Vormund haben. Gemäss dem BAG geschieht dies in der Palliative Care aber nicht häufig genug. Wie kann die Autonomie eines Klienten am Ende seines Lebens trotz seiner Beeinträchtigungen gewahrt werden? Oder zum Beispiel auch die Autonomie eines Menschen mit Demenz, der seine Sprache verloren hat?**

Auch Patienten mit einem Vormund sind in Bezug auf viele Entscheide urteilsfähig. Ich habe einmal eine intellektuell beeinträchtigte Heimbewohnerin gepflegt, die an Krebs erkrankt war. Ich konnte sie gut in die Palliative Care einbeziehen, wenn auch mit einer einfacheren Sprache. Bei einem Menschen mit Demenz achte ich zum Beispiel auf nonverbale Aspekte wie den Gesichtsausdruck, wenn ich entscheiden muss, ob ihm etwas gefällt. Zudem sind die Aussagen der Angehörigen sehr wichtig in Bezug auf Anzeichen von Stress und Unwohlsein beim Klienten. Und schliesslich ist in einem solchen Fall eine Patientenverfügung eine grosse Hilfe, in der Behandlungswünsche festgehalten sind.

**Egal, ob der Klient urteilsfähig ist oder nicht: Palliative Care umfasst laut Definition des BAG immer den Einbezug der Angehörigen in die Pflege. In Bezug auf ethische Fragen ist laut SAMW «ein von allen Seiten getragener Konsens anzustreben», auch wenn in der Palliative Care Interessenskonflikte häufig seien. Was tut eine Pflegefachperson, wenn Angehörige und Klient sich in Bezug auf ethische Fragen uneinig sind?**

Solche Interessenskonflikte sind sehr komplex und erfordern ein reflektiertes, behutsames Vorgehen. Es geschieht zum Glück äusserst selten, dass ein Konflikt so schwerwiegend ist, dass wir zum Beispiel die KESB einschalten müssen. Meistens helfen Entlastungsangebote für überforderte Angehörige oder viele Gespräche. Manchmal können wir auch die Kommunikation zwischen Patienten und Angehörigen anstossen. Ein Mann hat zum Beispiel Hunderte Ernährungsgetränke bestellt

InoTex



**DIE SMARTFASHION  
SPITEX-KOLLEKTION**

Corporate Wear –  
gemeinsam mit  
Spitex-Organisationen  
entwickelt.



**RUFEN SIE UNS AN –  
WIR BERATEN SIE  
GERNE PERSÖNLICH.**

**INOTEX BERN AG | T 031 389 44 44 | INFO@INOTEX.CH**

**Palliative Care**

Begleitung in schwierigen Lebensphasen



Wir sind für Sie da:  
Dr. med. Christel Nigg, Chefärztin  
Dr. med. Anna Georgi, Leitende Ärztin  
Telefon 044 268 38 38, [www.susenbergklinik.ch](http://www.susenbergklinik.ch)  
Zentral in Zürich

**Persönlich. Engagiert.**

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**zhaw** **Gesundheit**

**CAS Beratung in  
Gerontologischer Pflege**

Erweitern Sie Ihre Beratungsmethoden sowie Ihre  
edukativen Kenntnisse, um ältere Menschen und  
ihre Angehörigen situationsgerecht zu schulen und  
zu beraten.

**Module**

- Patientenedukation  
in Gerontologischer Pflege
- Familienzentrierte Pflege  
und Beratung
- Intra- und Interprofessionelle  
Gesprächsführung

Mehr unter [zhaw.ch/gesundheit/weiterbildung](http://zhaw.ch/gesundheit/weiterbildung)

Bei uns finden  
Sie das passende  
Personal!



**spitexjobs.ch**

Der Stellenmarkt für Berufe im Spitexbereich



Betreiber:  
**WEBWAYS**  
webways ag Basel

für seine kranke Frau, die das Geschenk aber ablehnte, was den Mann wütend machte. Als die beiden über alles redeten, stellte sich heraus, dass sich der eigentliche Konflikt nicht um die Getränke drehte: Der Mann war frustriert, dass seine Frau weniger Nahrung zu sich nahm als früher. Er hatte befürchtet, sie habe den Kampf um ihr Leben aufgegeben.

**Eine Studie des BAG zeigt, dass Palliative Care von Menschen mit Migrationshintergrund nur lückenhaft genutzt wird. Hier bestehe Nachholbedarf, zum Beispiel müssten Pflegende besser auf die spirituellen Bedürfnisse dieser Menschen einzugehen lernen. Ist Ihre Fachstelle Palliative Care der Spitex Zürich fit im Umgang mit verschiedenen Religionen und Kulturen?**

Sterben ist oft etwas sehr Spirituelles, und entsprechend leisten wir gerne spirituelle Unterstützung. Wir haben viele Klienten mit Migrationshintergrund und wissen inzwischen, was den unterschiedlichen Religionen am Lebensende wichtig ist. Zum Beispiel beziehen wir geistliche Führer mit ein. Bezüglich der Kultur ist es wichtig, dass man nachfragt und das ganze Familiensystem kennenlernt. Ich betreute einmal einen schwerst kranken Herrn, der unserer Meinung nach in einem Spital besser aufgehoben gewesen wäre. Seine Frau lehnte die Überweisung aber ab. Als wir sanft nachhaken, erklärte sie uns, ihre Familie würde einen solchen Entscheid einer Frau nicht akzeptieren. Es wurde klar, dass ein Neffe diese Rolle übernehmen durfte, was er schliesslich tat. Ja, ich glaube, dass unsere Fachstelle für alle Religionen und Kulturen fit ist. Und sollten wir eine davon noch nicht kennen, dann sind wir offen – und werden uns entsprechend orientieren.

**Betrachten wir doch den Umgang mit ethischen Fragen in Ihrer Fachstelle. 2013 hat eine Studie ergeben, dass die Stadtzürcher Spitex-Mitarbeitenden sich in Bezug auf Palliative Care «einen Ausbau der Möglichkeiten des Coachings durch Pflegeexpertinnen in schwierigen Situationen» wünschen. Denken Sie, das Angebot für das spontane und institutionalisierte Besprechen ethischer Fragen ist heute breit genug?**

Seither haben wir unser Angebot ausgebaut. Ich bin mir sicher, dass es heute sehr gut ist. Der Austausch im Team findet regelmässig statt und kann sofort initiiert werden, wenn eine Pflegefachperson ihn benötigt. Weiter treffen wir uns jeden Monat zu Fallbesprechungen und haben sechs Mal pro Jahr eine Sitzung mit einer Supervisorin. Mir ist aber auch wichtig, dass unsere Fachstelle nur sehr erfahrene Pflegefachpersonen auf Tertiärstufe beschäftigt. Diese haben gelernt, ethische Entscheide zu reflektieren und dabei professionellen Abstand zu belastenden Situationen zu bewahren.

**Aber die institutionalisierte, systematische Beschäftigung mit Ethik halten Sie schon für wichtig? Schliesslich betont die Forschung, dass alle vorhandenen In-**

**formationen vorliegen und alle Meinungen einfließen müssen, wenn man ethische Entscheide trifft.**

Ich halte sie für sehr wichtig. Vor allem in Bezug auf spannungsgeladene Fälle tut es gut, in der Gruppe zu diskutieren und festzuhalten, wie man weiter vorgeht und was dabei unsere Aufgaben sind. An unserer Fachstelle schätze ich auch, dass man unterstützt wird, wenn man aufgrund sachlicher Zwänge an ethische Grenzen gelangt. So betreuten wir einmal eine Frau aus Russland, die bei ihren erwachsenen Kindern lebte, weil sie an einem Tumor erkrankt war. Weil Russland nicht für die Kosten der Bestrahlung und Pflege in der Schweiz aufkam, hatten sich die Kinder in Unkosten gestürzt. Mein Team wollte, dass die Klientin dennoch bei ihrer Familie bleiben und Palliative Care in Anspruch nehmen konnte. Im Falle von grosser Not findet unsere Geschäftsleitung eine Lösung. Denn manchmal bedeutet Ethik auch, sich für die unkomplizierte Unterstützung eines schwerst kranken Menschen zu entscheiden.

**Sie sprechen die Finanzierung an. Richtlinien für eine ethisch vertretbare Palliative Care umfassen viele Betreuungsleistungen. Ist dies realistisch im Spitex-Alltag, in dem die Betreuung von der öffentlichen Hand und den Krankenkassen oft nicht finanziert wird?**

Wir sind eine professionelle Organisation, deren Leistungen bezahlt werden müssen. Alles in allem funktioniert dies gut, es gibt aber Ausnahmen wie die nächtliche Betreuung. Wenn ein Klient in einer terminalen Situation rund um die Uhr unruhig ist, dann findet seine Ehefrau keinen Schlaf. Wird sie nicht durch eine Pflegende unterstützt, droht eine Überlastung. Und dies führt oft dazu, dass der Klient in eine Langzeitinstitution überwiesen werden muss.

**Dies entspricht einem Eingriff in seine Würde und Autonomie. Kann sich, provokativ gefragt, angesichts des steigenden Kostendrucks künftig nur noch ein Sterben nach ethischen Prinzipien leisten, wer es selbst bezahlen kann? Dabei zeigen Studien, dass die meisten Schweizerinnen und Schweizer zu Hause sterben wollen.**

Entscheidet sich die Politik zum Beispiel, dass jeder Bewohner der Stadt Zürich zu Hause sterben darf, dann muss sie auch eine angemessene Betreuung finanzieren. Denn wird ein Klient in Heim oder Spital eingewiesen, weil seine Angehörigen überfordert sind, ist dies nicht nur aus ökonomischer Sicht fragwürdig. Schliesslich sind Langzeitinstitutionen teurer als die Spitex. Die Entwicklung ist auch aus ethischer Sicht bedenklich. Denn der Klient darf in diesem Fall nur zu Hause sterben, wenn er die erforderliche Betreuung selbst bezahlen kann. Wenn unsere Gesellschaft eine ethische Pflege am Lebensende möchte, dann muss Palliative Care angemessen finanziert werden – und zwar für jeden Menschen dort, wo er zu sterben wünscht.

Interview: Kathrin Morf

# Vieles mehr als nur der Wochenkehr

Mit «Betreuung Plus» geht die Spitex Mittelthurgau neue Wege: Einer Klientin oder einem Klienten wird so viel Betreuung geboten, wie sie oder er es sich eben wünscht. Nun liegen die Ergebnisse der Begleitdokumentation des Projekts vor.

Heute steht nicht kochen auf dem Programm, sondern spielen. «Dein Lieblingsspiel?», will Spitex-Mitarbeiterin Conny Wild wissen, obschon sie die Antwort bereits kennt. «Ja, natürlich», antwortet die 84-jährige Rosmarie Schweizer strahlend. Sie wendet sich der Wohnwand in der behaglich eingerichteten Stube zu und greift sich das Spiel «Rummikub». «Gut für den Geist und nie langweilig», kommentiert sie. Dann bereiten sich die beiden gemeinsam einen Tee zu.

Dienstags und donnerstags besucht Conny Wild ihre Klientin jeweils für zwei Stunden in Weinfelden. Einmal wird gemeinsam gekocht, das andere Mal gespielt, ergänzend zur Spitex-Grundpflege und zum Wochenkehr der Haushilfe. Conny Wild arbeitet für den 2015 lancierten Dienst «Betreuung Plus» der Spitex Mittelthurgau (vgl. Infokasten), Rosmarie Schweizer ist ihre Klientin der ersten Stunde. Das wissenschaftlich begleitete Betreuungs- und Unterstützungsangebot richtet sich nach den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten und ist als Ergänzung zu den kassenpflichtigen Spitex-Leistungen gedacht. Es reicht von Begleitungen zum Arzt über Haushalten und Spaziergänge bis zur Gartenarbeit. Wie aus dem Projektbericht der Pflegewissenschaftler Lorenz Imhof und Romy Mahrer Imhof hervorgeht, betrafen die Einsätze grossenteils den Haushalt (40 Prozent) und die Freizeit (34 Prozent), wobei in Bezug auf Letztere vor allem Spaziergänge und Gespräche gewünscht wurden. Auf den Bereich Gesundheit entfielen nahezu alle übrigen Leistungen. Die Betreuung-Plus-Mitarbeitenden unterstützten hier beim Esseneingeben oder halfen beim Gang zur Toilette. Sie kamen auch bei Notfällen zum Einsatz. Beansprucht wurden die Leistungen selten von Erwerbstätigen, sondern hauptsächlich von Hochbetagten (86-jährig und älter).

## **Kosten schrecken viele ab**

Die Nachfrage stagniert derzeit bei einem Kundenstamm von 13 Personen. «Uns fehlen die Mittel für mehr Werbung», begründet dies Esther Zürcher, Geschäftsleiterin der Spitex Mittelthurgau und Initiantin des Projekts. So

würden die Klientinnen und Klienten vor allem über persönliche Beziehungen auf das Angebot aufmerksam. Hinzu kämen die selbst zu tragenden Kosten – die Klienten erhalten also keine Beiträge von Krankenkasse und öffentlicher Hand –, was viele abschreckt. «Man muss bereit sein, für die Betreuung Plus Geld auszugeben», räumt Esther Zürcher ein. Die Kosten entsprächen dabei ungefähr jenen, die von privaten Anbietern verlangt würden. Quersubventionen gebe es keine, obwohl dies gelegentlich von der privaten Konkurrenz behauptet würde, sagt Esther Zürcher. Dies sei eine klare Auflage der Auftragsgemeinden der Spitex Mittelthurgau.

Willkommenen finanziellen Zustupf bedeuten die gelegentlichen 24-Stunden-Aufträge für Betreuung Plus. «Trotzdem ist es jeweils eine Herausforderung, hierfür ad hoc das nötige Personal zu rekrutieren», sagt die Geschäftsleiterin. Mittlerweile gibt es einen Pool von rund sieben freien Mitarbeitenden, die auf Abruf zur Verfügung stehen. Betreuung Plus ist noch nicht selbsttragend. Das ändere aber nichts an der Absicht, so Esther Zürcher, als Nonprofit-Spitex auf dem ambulanten Markt mit gleich langen Ellen mitspielen und alle Dienstleistungen aus einer Hand anbieten zu wollen. Esther Zürcher weist daraufhin, dass in Zukunft solche Angebote im Hinblick auf den zunehmenden Wunsch, so lange wie möglich zu Hause zu bleiben, immer mehr von Bedeutung sein werden.

## **Enge Zusammenarbeit erforderlich**

Eine gute Grundlage für die Weiterentwicklung des Projekts bietet sicher auch die wissenschaftliche Begleitdokumentation, die dank finanzieller Beiträge der Age Stiftung möglich wurde: Wie kam Betreuung Plus in den ersten drei Jahren bei seinen Klienten und deren Angehörigen an? Eine telefonische und schriftliche Befragung im Rahmen der wissenschaftlichen Evaluation ergab, dass die Qualität der Leistung durchweg positiv beurteilt wurde. Herr Müller brauchte zum Beispiel einen Tag pro Woche für sich, an dem er sich nicht 24 Stunden um seine Ehefrau kümmern musste. Geschätzt





## «Ohne Betreuung Plus wäre ich längstens im Pflegeheim»

Rosmarie Schweizer

Conny Wild von «Betreuung Plus» besucht Rosmarie Schweizer zweimal pro Woche. Bild: Stefan Müller

wurde auch, dass immer dieselbe Person zuständig war. Mehrere Befragte hoben hervor, dass eine gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Spitex-Bereichen Grundversorgung und Betreuung Plus eine Überforderung der Mitarbeitenden zu verhindern vermochte und schnelles Reagieren ermöglichte. Nur ein Sohn merkte kritisch an, so ist es im Evaluationsbericht festgehalten, dass die Mitarbeitenden nicht über eine Ausbildung in Alterspflege verfügten. Aus Kostengründen erfordert Betreuung Plus tatsächlich keine speziellen beruflichen Qualifikationen. «Aber selbstverständlich haben alle Mitarbeitenden eine hohe Sozialkompetenz», betont Esther Zürcher. Trotz des eher geringen Stundenlohns von 23 bis 28 Franken kann Betreuung Plus auch für erfahrene Mitarbeitende reizvoll sein: «Ich hatte bei der Spitex gekündigt, weil es unbefriedigend war, nie Zeit für die Klienten zu haben», sagt die 58-jährige Conny Wild, die zuvor sechs Jahre in der Haushilfe tätig war. Darum entspreche ihr die Arbeit für das Projekt Betreuung Plus mehr.

### Abgrenzung birgt Risiken

Die Schnittstellen zwischen den Bereichen sorgen regelmässig für heisse Köpfe. «Man kann oft nicht genau sagen, hier endet die «Somatik» und dort beginnt die «Betreuung», sagt Esther Zürcher. Die Abgrenzung müsste weiter verbessert werden. Umgekehrt kann es auch zu viel Abgrenzung geben: Im Bericht wird die personelle und organisatorische Trennung von kassenpflichtigen und nicht-kassenpflichtigen Spitex-Leistungen kritisch beleuchtet. Denn diese habe zur Folge, dass die Dokumentationen separat geführt

würden, wodurch der Austausch nicht genügend gewährleistet sei. Auch daran wird im Mittelthurgau gearbeitet. Dessen ungeachtet fühlt sich Klientin Rosmarie Schweizer bei den Mitarbeitenden des Projekts bestens aufgehoben: «Ohne Betreuung Plus wäre ich längstens im Pflegeheim», ist sie überzeugt. «Mit Conny kann ich lachen und fröhlich sein. Und ich liege nicht herum», fährt die 84-jährige fort. «Gelegentlich habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich die Hilfe als Luxus empfinde. Aber dann sage ich mir, dass ich dafür nicht im Heim bin, was ja viel teurer wäre.»

Stefan Müller

[www.spitex-mittelthurgau.ch](http://www.spitex-mittelthurgau.ch) | [www.age-stiftung.ch](http://www.age-stiftung.ch)

### Projekt «Betreuung Plus»

Seit 2015 verfügt die Spitex Mittelthurgau über ein neues Angebot, ergänzend zur Grundversorgung: «Betreuung Plus». Es ist ein Betreuungs- und Unterstützungsangebot, das sich nach den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten richtet. Vielfältige Leistungen können erbracht werden wie zum Beispiel: Begleitungen zum Arzt, Coiffeur oder Einkaufen, Fahrdienste, Hilfe bei der Administration, Gesellschaft leisten, Gartenarbeit oder auch Kinderbetreuung. Das Angebot steht sieben Tage zur Verfügung, bei Bedarf rund um die Uhr. Die Kosten tragen die Klientinnen und Klienten: 47 Franken pro Stunde. Hinzu kommt eine Wegpauschale pro Einsatz von 5 Franken.

## Topwell an der IFAS Gesundheitsfachmesse

Topwell Apotheken war erstmalig an der diesjährigen IFAS Fachmesse anwesend und hat ihr Angebot präsentiert.

Der Messestand war im Design einer typischen Apotheke gehalten. In einer kleinen Vortragsnische gab es Vorträge von Fachspezialisten zu Themen wie Impfen, verblisterte Arzneimittel, Stützstrümpfe und Webshop-Bestellmöglichkeiten. Unser Angebot konnten wir unserem Zielpublikum näherbringen. Medikamenten-Management ist unser Kernbusiness, zudem bieten wir Schulungen und Konsultationen vor Ort an.

Unsere Apotheken vermitteln so pharmazeutisches Wissen und helfen im Bereich der Compliance als kompetenter Ansprechpartner. In unserem B2B Webshop können Kunden überall und jederzeit auf den Patienten gerichtet Medikamenten bestellen. Die Bestellung wird über die regionale Apotheke kontrolliert und verifiziert. Vor allem das neue Patientenmodul ist für Spitex eine nützliche und zeitsparende Option, die

Bestellungen der Klienten gleich mobile zu lancieren. Im Beratungsraum wurden persönliche Impfberatungen und Gesundheits-Checks angeboten. Topwell ist ihr verlässlicher regionaler Partner. Durch eine enge Zusammenarbeit kann sich die Spitex-Organisation gezielt auf die eigenen Kernkompetenzen konzentrieren.

**TOPWELL**  
APOTHEKEN  
Ganz bei Ihnen.  
[www.topwell.ch](http://www.topwell.ch)

## Optimale Work-Life-Balance?

Wir bieten Ihnen jenes Arbeitsmodell, dass zu Ihrer Lebenssituation passt.

Sie sind eine dipl. Pflegefachperson HF/FH oder Fachfrau/mann Gesundheit und haben eine Familie gegründet, machen eine Weiterbildung, Reisen gerne oder möchten selber bestimmen wann und wo Sie arbeiten? Sie möchten Beruf, Familie und Freizeit selbstbestimmt auf Ihre momentane Situation ausrichten?

Mit unseren Angeboten an Springer-, Pool- und temporären Einsätzen finden wir

für fast jedes Ihrer Bedürfnisse das passende Arbeitsmodell. Ob von Ihnen definierte Tage und Dienste als Springer, über mehrere Wochen als temporär Mitarbeitende(r) oder fix in einem unserer zahlreichen Pool's.

Gerne beraten wir Sie individuell und unverbindlich und zeigen Ihnen, Ihre Möglichkeiten auf.

**careanesth**   
*gesundheitswesentlich*

Herr René Beer, Bereichsleiter Langzeitpflege / Spitex / Psychiatrie gibt Ihnen gerne und unverbindlich weitere Informationen.

Telefon +41 44 879 79 79  
Mail: [rene.beer@careanesth.com](mailto:rene.beer@careanesth.com)  
Nelkenstrasse 15  
CH-8006 Zürich  
[www.careanesth.com](http://www.careanesth.com)

21. Schweizer Onkologiepflege Kongress am 28. März 2019 in Bern

## Wenn die Chronizität akute Probleme verbirgt

Die Diagnose Krebs zu erhalten, bedeutet schon seit vielen Jahren nicht mehr «Remission oder Tod». Viele Menschen mit Krebs leben heute mit langfristigen Therapien über Jahre – wie mit einer anderen chronischen Krankheit, beispielsweise Diabetes oder Herzinsuffizienz. Fühlen sich diese Menschen chronisch krank oder gesund? Bekannt ist, dass das Leben mit der Krankheit belastend sein kann: funktional, psychisch, sozial und finanziell. Chronizität kann akute Pro-

bleme verbergen, physische und andere – für Betroffene sind die meisten Probleme akut, sie leiden täglich darunter und benötigen professionelle Unterstützung.

Am diesjährigen Kongress stellen wir uns diesen Fragen und diskutieren mit Ihnen, wie Belastungen von Personen mit einer chronischen Krebserkrankung wahrgenommen und behandelt werden können, welche Programme sich dafür eignen und welche Aufgaben die onkologische Pflege dabei

hat. Neue Kompetenzen sind heute gefragt, wenn Pflegende auf die Bedürfnisse chronisch kranker Menschen eingehen wollen!

Nutzen Sie Hauptreferate und 16 Seminare, um über die aktuellsten Entwicklungen in Onkologie und Onkologiepflege informiert zu sein und zu erfahren, welche Kompetenzen Sie dafür benötigen!

Programm und Anmeldung:  
[www.onkologiepflege.ch](http://www.onkologiepflege.ch)



Für eine sichere und nachhaltige Gesundheitsversorgung

## Zentralschweiz mit neuen, innovativen Bildungsgängen für die Pflege

In Zukunft braucht es mehr Pflegepersonal sowie integrierte Versorgungsmodelle über die gesamte Versorgungskette hinweg. Damit verändern sich auch die Anforderungen an das Pflegefachpersonal. XUND hat deshalb gemeinsam mit der Praxis neue und innovative Bildungsgänge entwickelt, bei denen die ganzheitliche Pflege von Bewohnerinnen, Patienten und Klientinnen über

alle Arbeitsfelder hinweg sowie die Menschen – im Gegensatz zu einzelnen Pflegekompetenzen – im Zentrum stehen. Die Studierenden von XUND werden befähigt, die Pflege unterschiedlicher Menschen ganzheitlich von der Anamnese bis hin zur Entlassung aus dem Spital oder dem Übertritt in eine andere Pflegeinstitution zu begleiten, zu planen und umzusetzen.



Weitere Infos zu den Bildungsgängen unter [xund.ch/bildungsgaenge](http://xund.ch/bildungsgaenge)

**XUND** BILDUNG  
GESUNDHEIT  
ZENTRALSCHWEIZ  
[www.xund.ch](http://www.xund.ch)

## Einfach zum passenden Hilfsmittel

Publicare ist führend in der Beratung und Lieferung von medizinischen Hilfsmitteln. Wir sorgen für mehr Lebensfreude dank unseren Dienstleistungen und Produkten in den Bereichen Inkontinenz, Stoma- und Tracheostomaversorgung sowie Wundbehandlung. Auch engagieren wir uns für besondere Projekte und geben unser Expertenwissen in unserer Academy weiter. Ihre Vorteile bei Publicare auf einen Blick:

- Direkte, schnelle und diskrete Lieferung medizinischer Hilfsmittel zu Ihren Kunden

- Hohe Verfügbarkeit sowie hohe Publicare Servicequalität
- Kostenloser Versand ohne Kleinmengen-zuschlag in den gewünschten Mengeneinheiten
- Beratung und einfacher Bestellprozess – online, telefonisch, E-Mail, Fax oder via Bestellscheinformular
- Abwicklung und Check mit der Krankenkasse des Kunden

### Haben Sie Fragen?

Wir sind für Sie da – unter 056 484 15 00, montags bis freitags von 7 bis 17 Uhr.

 publicare

### Publicare AG

Vorderi Böde 9, 5452 Oberrohrdorf  
[www.publicare.ch](http://www.publicare.ch)

## Partner für Natel und Tablet mit und ohne Perigon

Die Mobilkommunikation bietet immer fortschrittlichere Möglichkeiten und ist in nur wenigen Jahren zu einem attraktiven Geschäftsfeld geworden. Private wie Geschäftsleute profitieren gleichermaßen von den Vorteilen der möglichen Kommunikation per Handy oder Tablet.

Das Handy ist omnipräsent und wird breit genutzt – trotzdem tauchen Fragen auf.

AMS All Mobile Service AG weiss Antworten.

Wir arbeiten jeden Tag mit Begeisterung und Freude daran, unseren Geschäfts- und Privatkunden die aktuellsten und besten Dienste anzubieten, welche uns durch die faszinierende Entwicklung der mobilen Kommunikation ermöglicht werden. Wir verbinden damit Menschen, bereichern und erleichtern ihr Leben und steigern ihre Effizienz.

**Im Mittelpunkt steht immer der Kunde.**

Seit bald zehn Jahren betreuen wir über 200 Spitexen in der ganzen Schweiz. Profitieren auch Sie von unserer Erfahrung und unserem Fachwissen. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

**AMS**  
All Mobile Service AG

### AMS All Mobile Service AG

Technikumstrasse 59, 8400 Winterthur  
Tel 052 212 50 00  
[info@ams.ch](mailto:info@ams.ch), [www.ams.ch](http://www.ams.ch)

# REDI AG TREUHAND

## DAMIT BEI IHNEN ALLES RUND LÄUFT.

Die REDI AG Treuhand ist seit 1977 ein in der Deutschschweiz führendes Unternehmen für die Beratung, Betreuung und Prüfung von sozialen Einrichtungen.

Unser Team zeichnet sich aus durch hohe Fachkompetenz und grosse Branchenkenntnis.

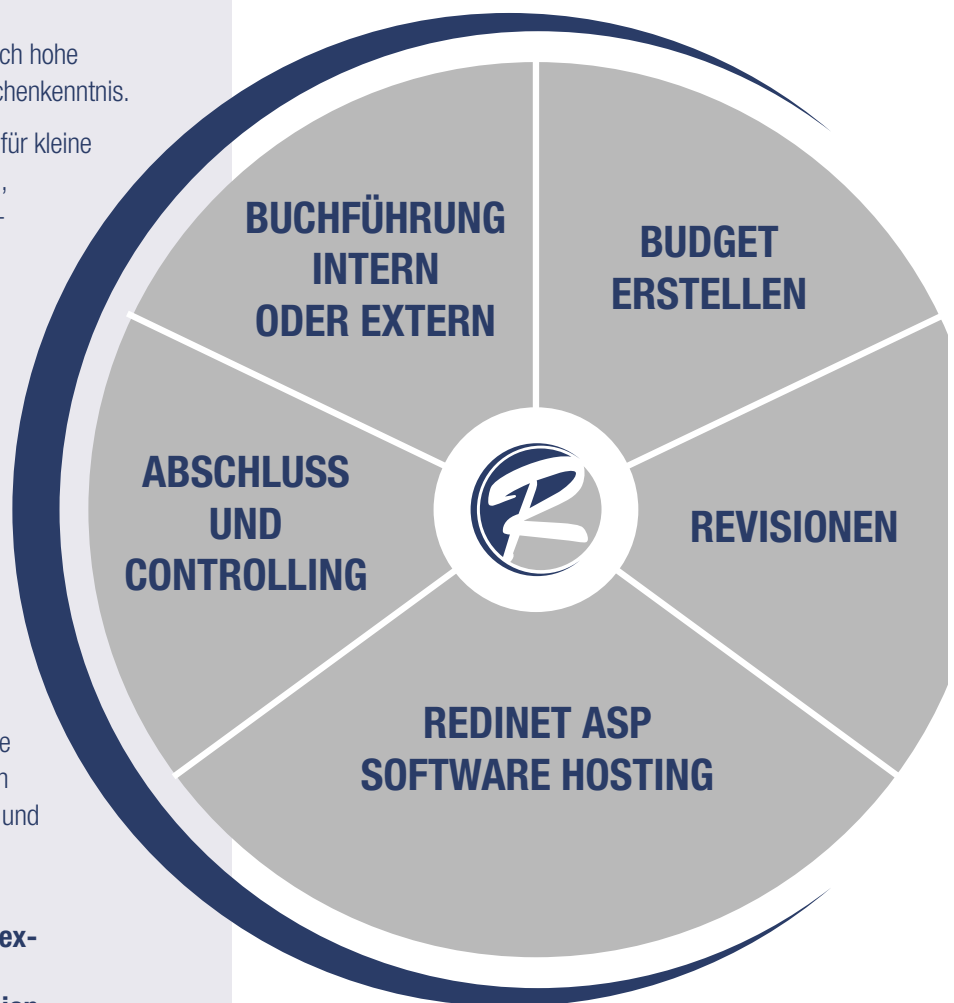
Mit unserem vielseitigen Angebot für kleine und grosse Spitex-Organisationen, sowie bei kombinierten Dienstleistungen Spitex und Langzeitpflege, können wir Sie umfassend oder punktuell nach Bedarf unterstützen.

Wir führen Buchhaltungen inkl. Kostenrechnung, Finanzmanual und revisionsfähigem Abschluss.

In Kooperation mit Lobos bieten wir die ASP-Lösung RediNet an.

Wir sind Branchenspezialisten für eingeschränkte und ordentliche Revisionen sowie Zusatzprüfungen wie Gründungen, Umwandlungen und Zusammenschlüsse.

**Ihr Ansprechpartner im Spitex-Bereich. Fachkompetenz in Rechnungswesen und Revision.**



## 5 Fragen an Gardi Hutter



Gardi Hutter. Bild: zvg

In dieser Ausgabe beantwortet Clownin Gardi Hutter die «5 Fragen». Sie überlegt, wieso wenige Frauen ihren Beruf wählen – und erzählt, wen sie gerne treffen würde und wieso sie von jedem Spaziergang etwas mitbringt.

**Spitex Magazin:** Sie stehen seit rund vier Jahrzehnten auf der Bühne. «Wer Clown werden will, muss seine eigene Figur kreieren, er muss etwas Eigenes finden, und das ist ohne grosse Krisen nicht möglich. Wenn du Frau bist, hast du noch immer grundsätzliche Zweifel, obs überhaupt möglich ist. Du hast nicht die Modelle, die schon bewiesen haben, dass es geht», werden Sie oft zitiert. Wieso gibt es so wenige Clowninnen?

**Gardi Hutter:** Das ist eine Jahrhundertfrage! Im Kopf kann sich eine Person – oder eine Gesellschaft – plötzlich ändern, dazu genügt eine erhellende Erkenntnis. Im Bauch dauert dies länger, denn Emotionen sind träger. Was wir als «weiblich» empfinden, ändert sich, aber langsam. Dass die Frau sich das Recht nimmt, öffentlich über andere zu lachen, ist eine moderne Erscheinung und erst durch die wirtschaftliche Autonomie der Frau möglich geworden. Ein Zeichen für die aktuelle Veränderung ist, dass Frauen, welche die Komik zu ihrem Beruf machen, immer jünger Erfolg haben. Für die neue Generation ist selbstverständlich geworden, was für uns noch ein zähes Überwinden von Vorurteilen war.

### «Was wir als weiblich empfinden, ändert sich – aber langsam»

**Sie sind als Clownin international wohl-bekannt. Bestimmt gab oder gibt es aber auch andere Berufe, von denen Sie träumten oder heute noch träumen?**

Das wäre ein Beruf, bei dem man mit den Händen arbeitet. Wenn ich gestresst bin, weil eine kreativ Berufstätige nie Pause hat, dann tut es mir gut, etwas zu schaffen – mit Holz, Stoff, Metall. Mit den Händen tätig zu sein, ist manchmal viel Arbeit und braucht viel Ausdauer, aber es ist absehbar. Im kreativen Bereich ist hingegen nichts voraussehbar. Ich habe in meinem Beruf keine Ahnung, was am Schluss rauskommt. Dieses Risiko stresst, immer kann etwas schiefgehen. Und manchmal sucht man eine Woche nach einer Idee, aber sie will nicht kommen. Das nervt und stört den ruhigen Schlaf.

**Sie sind seit Jahrzehnten in den Medien allpräsent. Bitte verraten Sie uns doch eine Macke, die in der Öffentlichkeit bisher kaum Thema war.**

Ich kann von fast keinem Spaziergang zurückkommen, ohne dass ich einen Stein oder eine Wurzel nach Hause bringe. Sie faszinieren mich, denn die Natur hat eine Schönheit und Schöpfungskraft, die mich immer wieder umhaut. Ich sehe die längst vergangene Zeit, die sich auch im einfachsten Stein materialisiert hat. Irgendwie relativiert mich das – und es beruhigt mich.

**Auch eine Prominente kann ein Fan sein. Welche bekannte Person würden Sie gerne einmal treffen?**

Ich würde gerne mit Angela Merkel zu Abend essen, auch wenn ich ihre Partei nicht wählen würde. Denn sie ist eine Überraschung. Sie sieht aus wie eine biedere Hausfrau; sie ist aber absolut professionell und macht einfach einen guten Job. Niemand hat ihr etwas zugetraut. Sie ist an die Macht gekommen, weil alle sie unterschätzt haben. Sie hat Rückgrat wie ganz wenige Politiker. Und sie ist so wohltuend uneitel.

**Und weil dies das Spitex Magazin ist: Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen mit der Spitex?**

Ich habe noch keine persönlichen Erfahrungen, aber die Idee der Spitex ist genial. Die Menschen können in ihrer selbst geschaffenen Umgebung bleiben, sie können sich ihren Stil bewahren und erhalten trotzdem die notwendige Unterstützung. Für meine Generation hoffe ich, dass wir uns als «Alte und Gebrechliche» weniger isoliert organisieren können. Also nicht jeder allein in seinen vier Wänden, sondern mindestens zu viert. Nicht nur, um zu Hause jassen zu können, sondern auch, um einen Austausch und gegenseitige Unterstützung zu haben.

Interview: Kathrin Morf

### Zur Person

Gardi Hutter, geboren am 5. März 1953 in Altstätten SG, ist eine Schweizer Clown-Komödiantin. Als Clownin Hanna erzählt sie – laut ihrer Website «ohne Worte, aber voll Brabbelei» – seit 1981 tragisch-komische Geschichten vom Strampeln nach Glückseligkeit. Hutter hat sich an der Schauspiel Akademie in Zürich (heute: Hochschule der Künste) ausgebildet und im Centro di Ricerca per il Teatro in Mailand ihren Clown-Stil entwickelt. Neun Theaterstücke hat sie produziert, diese 3600-mal in 33 Ländern aufgeführt und 15 Kunstpreise erhalten. Im Jahr 2000 war sie Clownin im Circus Knie. Sie lebt seit über 30 Jahren in Arzo TI. Dieses Jahr stand sie mit Tochter Neda Cainero (29), Sohn Juri Cainero (33) und dessen Frau Beatriz Navarro in «Gaija Gaudi» auf der Bühne, im Januar und März 2019 geht die Schweiz-Tournee weiter. Alles zu Hutters Auftritten und Büchern gibt es unter [www.gardihutter.com](http://www.gardihutter.com).



# SWISS eHEALTH FORUM 2019

PRESENTED BY INFOSOCIETYDAYS

// DIGITALES GESUNDHEITSWESEN –  
HOPE & REALITY  
// 07. & 08. MÄRZ 2019 // BERNEXPO

**Am Swiss eHealth Forum 2019 wird das Augenmerk gezielt auf die Kluft zwischen Hoffnung und Realität im digitalen Gesundheitswesen gelegt.** Zu häufig wird das Potenzial welches die Digitalisierung bietet noch schlecht ausgeschöpft. Gesundheitsfachpersonen sehen oft eher die Risiken als die Vorteile. Dabei könnten im digitalen Gesundheitswesen die Effizienz, die Behandlungsqualität, die Patientensicherheit und das Kosten-Nutzenverhältnis stark verbessert werden. Doch um die Vision Realität werden zu lassen, müssen alle gleich mitziehen. Fokussiert wird auf die aktuellsten Spannungsfelder. In Keynote-Referaten und Podiumsdiskussionen werden Brücken geschlagen und konkrete Lösungsansätze aufgezeigt.

WEITERE INFOS: [WWW.E-HEALTHFORUM.CH](http://WWW.E-HEALTHFORUM.CH)

 @ISD\_eHEALTH

## Sudoku

4	9	1	a	5		8	6	2
3								
		5			1	4		9
	7	b	9	2	c	4	5	
2	5	8	6		4	3	9	
	4			1	3	2		
9		4		8	6	7	d	
5	3			9	2	1		
8		6	7				2	

### Lösung per Postkarte oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb  
Effingerstrasse 33, 3008 Bern  
wettbewerb@spitexmagazin.ch

### Einsendeschluss: 12. Februar 2019

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser des Spitex Magazins. Ausgenommen sind Mitarbeitende von Spitex Schweiz und deren Familienangehörige. Die Gewinner werden ausgelost und benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

## Impressum

### Herausgeber

Spitex Schweiz, Effingerstrasse 33, 3008 Bern  
Telefon +41 31 381 22 81  
admin@spitex.ch, www.spitex.ch

### Redaktion

Spitex Magazin, Effingerstrasse 33, 3008 Bern  
Telefon +41 31 370 17 59  
redaktion@spitexmagazin.ch  
www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

### Erscheinungsweise

6 x jährlich als Printmagazin und als App

### Redaktionsschluss / Inserateschluss

18. Januar 2019 (Ausgabe 1/2019)

### Gesamtauflage 6500 Exemplare

4200 Exemplare Deutsch  
1900 Exemplare Französisch  
400 Exemplare Italienisch (Beilage)

### Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin  
Industriestrasse 37, 3178 Böisingen  
Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

### Redaktion

Kathrin Morf, Leitung (KM)  
Flora Guéry (FG)  
Pierre Gummy (PG)  
Madeline Monney (MM)  
Annemarie Fischer (FI)  
Christa Lanzicher (CL)  
Stefano Motta (SM)  
Nicole Hermann (NH)

### Mitarbeit an dieser Ausgabe

Leo Wyden (Fotografie), Ruth Hafner Dackerman,  
Stefan Müller

### Korrektorat

Ilse-Helen Rimoldi

### Übersetzungen

Kathrin Morf; der Planète Santé-Text auf Seite 5 wurde aus dem Französischen übertragen.

### Anzeigen

Stutz Medien AG  
Christine Thaddey, Verlagsleiterin  
Einsiedlerstrasse 29, 8820 Wädenswil  
Telefon +41 44 783 99 11  
Mobile +41 79 653 54 83  
christine.thaddey@stutz-medien.ch  
www.stutz-medien.ch

### Visuelle Konzeption / Layout

Pomcanys Marketing AG, www.pomcanys.ch

### Druck

Stutz Medien AG, Wädenswil  
www.stutz-medien.ch

gedruckt in der  
**schweiz**

### Premiumpartner von Spitex Schweiz

Cosanum, der Spitex-Logistiker für Pflege- und Hauswirtschaftsprodukte

Neuroth, der Spitex-Partner in den Bereichen Hörschutz und Akustik

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte wird jede Haftung abgelehnt.

Ob Hochzeit, Geburtstag oder Familienferien – mit den Fotobüchern von ifolor bewahren Sie Ihre schönsten Momente. Machen Sie mit und gewinnen Sie einen Gutschein im Wert von Fr. 50.– für Fotos und Fotoprodukte von ifolor. Denn Ihre Erinnerungen und Ihre Fotos sind einmalig.

Unter den Einsendungen verlosen wir:  
**2x Gutscheine im Wert von je Fr. 50.–**

Gesponsert von

**ifolor.**



## Buchtipps

### Sozialversicherungen: Wissen und Praxistipps

Red. Das Jahrbuch der Sozialversicherungen 2019 enthält in kompakter Form alles, was man über diese Versicherungen wissen muss. Die 8. Auflage vermittelt nicht nur alle wichtigen, natürlich auf den neuesten Stand gebrachten Informationen zu sämtlichen Sozialversicherungen, sie bietet auch praktische Hilfe bei der Lösung komplizierter Fragen des Sozialversicherungsrechts. Dies, indem die Autoren Lebenssituationen einfach und systematisch darstellen, die in Bezug auf Sozialversicherungen relevant sind – und dann Praxistipps geben, was in diesen Situationen zu beachten ist.

Roland R. Perret und Gertrud E. Bolliger; «Jahrbuch der Sozialversicherungen 2019»; 158 Seiten im A4-Format; erhältlich für Fr. 54.– inkl. eBook unter www.hrm4you.ch.



27. und 28. März 2019  
KKL Luzern

[trendtage-gesundheit.ch](http://trendtage-gesundheit.ch)



**Ruth  
Baumann-  
Hölzle**  
Stiftung Dialog Ethik



**Thomas  
Lang**  
MSD Merck Sharp &  
Dohme



**Anita  
Rauch**  
Institut für  
Medizinische Genetik



**Daniela  
Suter**  
GEN SUISSE



**Jan-  
Henrik  
Terwey**  
Amgen Switzerland

# GENETIK



## Chance und Dilemma

#TGL2019

